

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Heilige Zeitung des Bezirks

Abonnement: Für einen Monat 2 Reichsmark
mit 10 Seiten, einzelne Nummern 15 Reichspfennige.
Gemeinde-Verbands-Girokonto
Kontakt 3. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde
Nr. 1. Postcheckkonto Dresden 12 542.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Abonnement: 100 48 Millimeter breite
Zeitung 20 Reichspfennige. Einzelhandel und
Reklame 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Lehne. — Druck und Verlag: Carl Lehne in Dippoldiswalde.

Nr. 286

Donnerstag, am 9. Dezember 1926

92. Jahrgang

Völkisches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Wiederholte Störungen in der Zuleitung elektrischer Energie. Sie waren meist nur von kurzer Dauer und man nahm sie ruhig hin. Auch gestern nachmittag traten neue Störungen auf und von abends 1/2 Uhr ab blieb der Strom ganz weg. Die Stadt lag in un durchdringlicher Finsternis. Erst heute mittag gegen 1/4 Uhr stand das Netz wieder unter Strom. Voller 16 Stunden fehlten Licht und Kraft. Mühselig behielt man sich mit Gas oder Kerzenbeleuchtung, manchem gefiel's, mancher zankte und ging bald schlafen. Der Lichtbündel-Vortrag im Gewerbeverein konnte nicht stattfinden, da die Bilder unbedingt nötig waren zur Erläuterung des gesprochenen Wortes. In den Gastwirtschaften fand man sich beim Schein der Kerzen zusammen und trug das böse Gesicht mit Würde. Gut war's aber doch, daß nicht Verantwortliche der U.S.W., der Utiengesellschaft Sächsischer Werke, da waren, was sie da hätten hören können, würden sie nicht sobald wieder vergessen. Und wo liegt die Störung? Im oberen Gebirge, in der Frauensteiner Gegend herrscht schon seit Tagen starker Rauchkreis. Bis zu 15 cm Durchmesser sind die Drähte dicke geworden, sie brechen wie mit der Schere zerschnitten. Schon seit Montag kommt von Lichtenberg kein Strom mehr. Ist die Leitung zwischen zwei Masten repariert, bricht sie zwischen den nächsten oder übernächsten. Den ganzen Tag und die halbe Nacht sind trog des schlechten Wetters die Montureure draußen und arbeiten. Das sei anerkannt und ihnen gedankt. Aber sie können es nicht schaffen. Nicht an ihnen liegt's, die Anlage ist falsch. Jedes Jahr, im Sommer bei Gewitter, im Winter bei Rauchkreis oder Schneesturm gibt es diese Störungen. Hier hilft nur eins. Die Leitung muß an diesen dem Wetter so stark ausgesetzten Stellen gesichert werden. Die U.S.W. sollten sich weniger als Staatsbetrieb, sondern mehr als Unternehmer zeigen, dem es darauf ankommt, seine Kunden zufrieden zu stellen. Gewiß kostet natürlich das Umlegen der Leitung in Riegel Geld, aber die Abnehmer zufrieden zu stellen, ist doch schließlich auch etwas wert. Es wäre wohl angebracht gewesen, Geld in solche Riegel-Leitungen zu stecken, statt einen der U.S.W. ganz ferne liegenden Zweig, Hotelunternehmungen, aufzunehmen und solchen Prachtpalast auf den Erzgebirgsfelsen zu legen, der einem so schon hart ringenden Gewerbe und insbesondere den Altenberger und Geisinger Fremdenhöfen starke Konkurrenz macht. Nun haben wir freilich noch eine zweite Zuleitung von Pirna her. Sie lieferte seit Montag den Strom. In dieser trat aber gestern nachmittag bei Johnsbach ein Bruch ein, der sich in der Nacht überhaupt nicht und vormittag nicht so schnell beheben ließ, wie man erwartet hatte. Der ganze Vormittag ist in unserer Stadt und einem großen Teil des Bezirks für das mit Maschinen arbeitende Handwerk u. Gewerbe, die ja fast durchgängig mit elektr. Kraft angetrieben werden, nutlos verloren und das in einer Zeit kurz vor Weihnachten, wo so schon jede Minute gerechnet ist. Den hier entstandenen Schaden können die U.S.W. gar nicht erleben. Sie werden ja auch behaupten, daß „höhere Gewalt“ vorliegt; wir meinen — etwas anderes. Auch unser Betrieb hat unter dem Fehlen der elektrischen Kraft gelitten. Es war uns nicht möglich, die zum Druck fertige Beilage herzustellen. Wir werden sie der morgigen Nummer mit beifügen.

Über den Wert der Zeitungsreklame gegenüber anderen Arten von Reklame hat ein Mitarbeiter des „Vor. Lgl.“ die Inhaber und Reklameherr einer großen Anzahl der größten Berliner Kaufhäuser und Spezialgeschäfte befragt. Alle Reklameherrn erklärten einstimmig, daß das Zeitungsinserat trotz der täglich zunehmenden Reklamearten bei weitem am wichtigsten und erfolgreich sei. Die öffentliche Reklame wird nur gemacht, um den Fremden aufmerksam zu machen, sich dem Einheimischen in Erinnerung zu bringen. Aber das Angebot bestimmter Wasengattungen und besonderer Verkaufe hat nach Ansicht maßgebender Reklameherrn führender Häuser ausdrücklich durch das Zeitungsinserat zu erfolgen. Denn der Käufer liest die Reklame in seiner Zeitung mit Ruhe, Überlegung und Eindringlichkeit; auf der Straße aber wirkt nur die Empfindung des Augenblicks auf ihn ein. Geschilderte Preisnotierungen müssen durch die magische Gewalt der Illusion wirken. Die gute Reklame muß überraschen, überraschen, wehrlos machen. In der letzten Zeit hat man in dieser Hinsicht mit kurzen, prägnanten Sätzen, eindringlichen Hinweisen oder kategorischen Imperativen sehr gute Erfahrungen gemacht.

In der neuesten Nummer des Reichsverbundesblattes, herausgegeben vom Reichsgesundheitsamt, gibt Regierungsrat Dr. W. von Schuckmann praktische Ratschläge für die Bekämpfung der Stechmücken. Das heutzutage wohl am meisten zur Anwendung kommende einfachste, sicherste und billigste Mittel zur Vernichtung überwinternder Mücken ist die Verstaubung von Flüssigkeiten, welche die Mücken abstoßen. Solche Flüssigkeiten sind z. B.: Gloria-Insekticid in 2- bis 3-prozentiger Lösung; eine Mischung von 9 Kubikzentimeter Seifenspiritus, 24 Gramm Formalin und 1 Liter Wasser; eine Mischung von 550 Gramm Pyrethrumtinktur (20 Teile besten Dalmatiner Insektenpulvers in

100 Teilen 96 prozentigen Alkohols gelöst), 180 Gramm grüne Kaliseife des Handels, 240 Gramm Glyzerin und 30 Gramm Kohlenstofftetrachlorid, die zum Gebrauch mit der 20fachen Menge Wasser verdünnt wird, so daß sie sich nicht mehr entzünden läßt. Außerdem wird auch ein amerikanisches Insektenvertilgungsmittel „Flit“ empfohlen, das nach den bisher gemachten Erfahrungen ebenfalls zur schnellen Vernichtung der Mücken brauchbar zu sein scheint. Die Verstaubung der genannten Flüssigkeiten geschieht am besten mit einer der bekannten Baum- oder Rebsprühnen. Zu besprühen sind nur die mit Mücken besetzten Stellen der Wände und Decken. Die von der verstaubten Flüssigkeit getroffenen Mücken werden nicht nur betäubt, sondern geben rasch zugrunde. Für den Menschen sind die angeführten Sprühmittel nicht schädlich, nur die Formalinlösung läßt auf den Schleimhäuten der Augen und Luftwege eine starke aber nur vorübergehende Reizung aus. Nahrungsmittel, wie Obst, Fleisch, Bohnen, Sauerkohl usw. sind, wenn man sie aus dem zu behandelnden Raum nicht fortnehmen kann, mit Tüchern, Säcken oder Zeitungen zu bedecken. Der Kampf gegen die Mücken wird nur dann erfolgreich sein, wenn er planmäßig in gemeinsamer Arbeit aller Beteiligten in dem ganzen von einer Mückenplage betroffenen Gebiet durchgeführt wird.

— Helferfahrten im Versorgungswesen. Im Haushaltsjahr 1925 wurden im Rahmen des Versorgungswesens auf Reichskosten insgesamt 15 840 Kuren, davon 7074 Wiederholungskuren, an Kriegsbeschädigte gewährt. Die Zahl der gestellten Anträge belief sich auf 24 320. Von den gewährten Kuren entfielen 8905 auf solche in Kurorten und 6935 auf längere Helferfahrten in Heilstätten. An den Kuren waren die bis zu 40 % Erwerbsbeschränkten mit 6083, die 80—100 % Erwerbsbeschränkten mit 2489 beteiligt.

Oberauendorf. Der Gemischte Chor „Helmaßstimmen“ beginnt am 4. Dezember im hiesigen Gasthofe sein 5. Stiftungsfest. Die Sangeschwester und -brüder hatten sich mit ihren Angehörigen recht zahlreich eingefunden und verlebten einen äußerst gemütlichen Abend. Die aktiven Sangeschwester und -brüder boten unter Leitung ihres Leitermeisters zunächst einen Sängerspruch: „Wenn auch die Welt dir alles nahm...“ Darauf erklang in gutem Zusammenspiel der Tiroler Landesschuhmarsch und mit Klavierbegleitung (Lehrer Zimmermann) der Straußmarsch „An der schönen blauen Donau“. Nachdem abermals gespielt worden war, hörte man eine Duoszene „Stadt und Land“, gesungen und gespielt von den Sangeschwester M. Romberg und H. Jäpel. Anschließend ging eine lustige Erzgebirgsposse über die Breiter: „S' Geldman in der Dreckschänke.“ Wahre Lachstürme erfüllten den Saal. Es war aber auch zu dröllig, wie der vom Wirt abgewieseene Freier aus Rache die Gäste der Dreckschänke wieder hinausgraulte, ja schließlich den Wirt der Dreckmünzerie verdeckt und ins Zuchthaus bringt will und nur das schriftliche Einverständnis mit der Hochzeit seitens des Wirtes von einer Bestrafung absieht. Reicher Beifall lohnte die Spieler. Eine kleine Wareverlosung und Christbaumversteigerung sandt am Laufe des Abends noch statt. Alles in allem: Ein neues, schönes Erinnerungsblatt in der Vereinsgeschichte mehr.

Dresden, 8. 12. Unter starlem Andrang des Publikums begann heute vormittag die Verhandlung gegen die Gerichtsassessorenwitwe Annemarie Donner und den Gärtnergehilfen Kröner, die nach dem Eröffnungsbeschluß hinreichend verdächtig erscheinen, gemeinschaftlich den Gerichtsassessor Donner ermordet zu haben. Die Anklage lautet daher auf Mord. Vor der Vernehmung der beiden richtet der Vorsitzende die Frage an sie: „Bekennen Sie sich schuldig?“ Kröner: „Nur soweit ich es in der Voruntersuchung angegeben habe.“ Frau Donner: „Des gemeinschaftlichen Mordes niemals!“ Der Angeklagte schildert hierauf ausführlich seinen Lebenslauf: er erzählte in flotter Rede von seiner Orte zum Theater. Auf ein Zeitungsinserat hin meldete er sich bei einem Film Institut in Dresden, wo er Frau Donner kennen und lieben lernte. Der Angeklagte erzählt, wie sehr er Frau Donner geliebt hätte, weil sie so still und ruhig gewesen und wie eine Mutter ihm gegenüber aufgetreten sei. Dass Frau Donner verheiratet war, will er erst viel später erfahren haben. Der Wunsch, dass es besser wäre, wenn Donner nicht mehr da sei, sei dann natürlich sehr bald vorhanden gewesen. Überstets habe er nur an die Scheidung gedacht. Vorsitzender: Und wann wurde zwischen Ihnen darüber geprahlt, dass der Tod des Kesslers Donner erwünscht sei? Kr.: „Das war nach Weihnachten.“ Frau D. war zum zweiten Male schwanger. Den Wunsch seiner Frau nach Scheidung hatte er stets abgeschlagen. Deswegen hatte ich einen unbändigen Hass auf Donner. Vorsitzender: „Haben Ihre Eltern niemals eine feste Heirat angenommen?“ Kr.: „Niemals.“ Denn sonst wären sie auch zur Ausführung gekommen. Hierauf schildert Kr. wie er in der Mordnacht in die Villa durch das Fenster ins Schlafzimmer der Frau D. gedrungen sei, hier einige Stunden verweilt habe, das Schlafzimmer wieder verlassen und sich dann vor die Haustür gesetzt habe. Nach einigen Minuten wurde plötzlich Licht. D. kam die Treppe herab, drehte das Licht im Vorraum an und blieb hier stehen. Ich kannte Donner persönlich nicht und war überrascht, als ich einen solch großen Mann vor mir sah. Ob D. mich gesehen hat, weiß ich nicht, als er die Haustür öffnete, sagte ich halt. D. sah mich hierauf an und sagte: „Sind Sie nicht Kröner?“ Er kannte mich, denn er hatte mich auf der Straße gesehen. Ich

antwortete ihm: „Dann werden Sie auch wissen, weshalb ich hier bin.“ Donner sagte in drohendem Tone: Na, Na. Ich begann nun in größter Erregung und nur stoßweise auf ihn einzureden und fragte ihn immer wieder, warum er seine Frau nicht gehen ließe, warum er nicht in die Scheidung einwillige und warum er ihrem Glück im Wege stehen wolle. D. erwiderte, daß er garnicht daran dachte. Da fiel ihm der Tod aus der Hand. Als ich in seiner anderen Hand seine Waffe blitzen sah, erhob ich meine und schoss blindlings auf ihn los. Gejagt habe ich nicht. Im weiteren Verlaufe der Vernehmung sucht der Angeklagte Frau Donner zu entlasten und erklärt, er sei kein Schuß und kein Mörder. Hierauf trat eine kurze Mittagspause ein. Dann schritt das Gericht zur Vernehmung der Angeklagten Donner. Sie gibt ihre Antworten laut und klar, fängt aber, sobald sie auf Widerprüche vom Vorsitzenden aufmerksam gemacht wird, zu schluchzen an. Sie behauptet, ihr Mann habe viel für sich gebraucht und sie und ihre Kinder daran lassen. Auch habe er sie oft lieblos behandelt. Der Vorsitzende macht die Angeklagte demgegenüber darauf aufmerksam, daß sie ihren Mann mit Fettbrennen in das Amt gehen ließ, während sie ihrem Liebhaber Schinken und Wurst zu zuliebte zuliebte. In der weiteren Vernehmung schildert sie die damalige Zeit als furchtbare Tage. Da gab es, wie sie sagt, nur drei Wege: 1. daß sich Kr. das Leben nehmen müsse, 2. daß die beiden Männer mit der Waffe in der Hand einander gegenübertraten und 3. daß die beiden Männer sich doch noch irgendwie einigten. Als ich die Revolver vertrautete, habe ich mir nichts dabei gedacht. Ich habe nie geglaubt, daß Kr. einen gemeinen Mord begehen würde und ich glaube es auch heute noch nicht. Ich dachte wohl, daß es zu einem Zusammentrieb kommen würde, aber ich wußte doch nicht, wer von den beiden zurückkehren würde. Der Vorsitzende hält der Angeklagten vor, daß sie sowohl wie Kr. in der Voruntersuchung viel belastendere Angaben gemacht haben. So habe sie damals gesagt, Kr. sei in ihr Zimmer zurückgekehrt mit den Worten: „Die Tat ist geschehen!“ Die jetzigen Aussagen seien daher nicht geeignet, an ihre Wahrheitssie zu glauben. Vorl.: „Haben Sie den Schuß gehört?“ Angeklagte: „Nein!“ Vorl.: „Das ist so gut wie ausgeschlossen.“ Angeklagte: „Ich habe gebetet. Ich wußte nichts mehr. Ich habe wohl das Bewußtsein verloren.“ Vorl.: „Wie konnten Sie hetzen, wo Sie wußten, daß draußen eine lichtscheue Tat geschah?“ Angeklagte: „Ich wußte nicht, daß ein Mord geschah. Als ich zu mir kam, war Kr. bei mir. Ich weiß nicht, wie er in mein Zimmer kam, ob durch das Fenster oder durch die Tür. Er war furchtbar erregt und zitterte. Dann ging er fort.“ Weiter kommt die Sprache darauf, daß Frau D. als Apothekerstochter sehr wohl andere Mittel gehabt hätte, ihren Mann zu befreien. Es kommt dann die Sprache auf die Ereignisse, die der Tat folgten. Frau D. will damals auf den Gedanken gekommen sein, daß Kr. sie nicht mehr liebe; sie sei eiserstöckig geworden, sehr eiserstöckig, denn sie habe ihn doch so sehr geliebt. Um ihm die Freiheit zu geben, habe sie sich selbst in die Schuld gesetzt, um eine Probe zu machen, ob Kr. noch an ihr hänge. Sie habe sich einen jungen Menschen, den Uhrmachergehilfen Zimmermann, eingeladen. „Bewußt habe ich Zimmermann,“ so sagt sie, zwischen mich und Kröner geschoben.“ Bei der weiteren Vernehmung wird wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Distanzlosigkeit der Verhandlung ausgeschlossen. In der neunten Abendstunde wurde die Distanzlosigkeit wiederhergestellt und in der Beweisvorlesung fortgeführt. Vernommen wurden die damalige Helmburgin, zwei Polizeibeamte und einige andere Zeugen über den Befund der Leiche des Erschossenen. Dann tritt das Gericht in die Vernehmung von Sachverständigen ein, von denen Gerichtsmedizinalrat Dr. Oppen, der stellvertretende Gerichtsarzt Dr. Schneller, der Hofbüchsenmachermeister Gründig, sämtlich aus Dresden, und Prof. Dr. Rodell von der Leipziger Universität ihre Gutachten abgaben. Es lag hierzu als Beweisstück der Totenschädel des Gerichtsassessors Donner vor. Nach den übereinstimmenden Befunden der Sachverständigen sind auf Donner zwei Schüsse aus unmittelbarer Nähe abgegeben worden. Nach den Verlebungen des Hinterloches konnten zwei Auschlußöffnungen festgestellt werden. Da bei Aufhebung der Leiche nur eine einzelne Verlezung zu sehen war, besteht die Möglichkeit, daß ein Geschöß durch den geöffneten Mund eingedrungen sein kann, was dann unbemerkt geblieben ist. Kr. erklärte hierzu, seines Wissens habe er nur einmal auf Donner geschossen, es könne aber auch sein, er habe in der Aufregung zweimal abgesenkt. Er vermöge den Sachverständigen in dieser Beziehung nicht entgegenzu treten. Kurz vor 11 Uhr abends wurde die Verhandlung abgebrochen und auf Donnerstag 1/20 Uhr ausgesetzt.

Chronik des Tages.

— Staatssekretär von Schubert hatte in Vertretung des erkrankten deutschen Außenministers in Genf eine Unterredung mit dem englischen Außenminister Chamberlain.

— Generaldirektor Schulz, der Leiter der Hirsch-Dönermärkischen Verwaltung in Ost-Oberschlesien, ist mit seiner Familie von den polnischen Behörden binnen 24 Stunden aus Polnisch-Oberschlesien ausgewiesen worden.

— Die in Berlin abgehaltene Tagung der deutsch-nationalen Parteivertretung wählte einstimmig Graf Westarp erneut zum Parteivorsitzenden.

— Der Parteivorsitz der englischen Liberalen hat beschlossen, die von Lord George angebotene eine Million Pfund als Parteidosis anzunehmen und die Führung von Lord George anzuerkennen.

— Das Bukarester Königsschloss ist in Flammen aufgegangen.

Eine Zwischenlösung?

Die gegenwärtig in Genf geführten Verhandlungen sind über das Stadium der ersten Fühlungsnahme noch nicht hinausgekommen. Das Hauptgewicht der Verhandlungen liegt nach wie vor auf den Besprechungen, die die in Genf versammelten Minister außerhalb der Ratsätagungen miteinander haben. Die eigentlichen Ratsätagungen sind von geringer Bedeutung. Das gilt auch von der zweiten Versammlung des Rates, in der u. a. über Erhöhung und Übernahme des Gehalts des Danziger Volksommissars auf den Haushalt des Völkerbundes und über die Frage der bulgarischen Flüchtlingsanleihe beraten wurde. Die an diese Konferenz sich anschließende nichtöffentliche Sitzung beschäftigte sich ebenfalls mit Fragen von untergeordneter Bedeutung. Dr. Stresemann hat an den Beratungen nicht teilgenommen, da er leicht erklärt ist und deshalb das Haus nicht verlassen konnte.

Große Beachtung findet die Anwesenheit der juristischen Berater des deutschen, englischen und französischen Außenministeriums, ebenso der Umstand, daß der Generaldirektor der Botschafterkonferenz nicht, wie anfangs vorgesehen war, sofort wieder nach Paris zurückgereist ist, sondern noch in Genf verblieb. Legenweise Ergebnisse bezüglich des Datums für Abberufung der Internationalen Militärtrolle und der Neuregelung der Investigation sind noch nicht erzielt worden. Der Wille, baldigst zu einer umfassenden Verständigung zu kommen, wird aber nach wie vor stark betont. Die Verhandlungen dazu dürften hauptsächlich im Rahmen von Minister-Besprechungen der Rheinlandmächte geführt werden, die fortgesetzt werden sollen.

Nach den letzten Meldungen aus Genf ist die Botschafterkonferenz in Paris nachdrücklich um eine beschleunigte Beendigung ihrer Beratungen über den Stand der deutschen Entwaffnung ersucht worden. Man glaubt daher, die Kontrollverhandlungen noch in dieser Woche zu Ende führen zu können. In Genf scheint man eingesehen zu haben, daß die Internationalen Kontrollkommission in Deutschland nichts mehr zu suchen hat und ihre Belbehaltung einer erzielbaren Gestaltung der deutsch-französischen Beziehungen sehr im Wege steht. Wenn es wahr sein sollte, daß ein Beschluß auf Zurückziehung der Internationalen Kontrollkommission auch dann gefasst werden soll, wenn die Botschafterkonferenz in Paris auch jetzt noch keine „reife Erfüllung“ der deutschen Entwaffnungsverpflichtungen feststellen zu können glaubt, würde man damit nur — endlich — den neuen Verhältnissen der politischen Lage in Europa Rechnung tragen.

Welche Regelung in der Investigationsfrage vorgenommen werden soll, ist noch nicht klar ersichtlich. Die französischen Pressemeldungen, die glauben machen wollen, als sei Deutschland durch eine Abschaffung der Besatzungstruppen für eine Dauerkontrolle oder für das Investigationsprotokoll von 1924 zu gewinnen, sind als taktische Erwägungen zu werten. Man versucht damit den Zweck, einen möglichst hohen Preis für etwas herauszuschinden, was heute noch verkaufen werden kann, in wenigen Jahren aber sowieso ausgegeben werden muß. Daß Deutschland mit einer baldigen Zurückziehung der zeitlich begrenzten Rheinlandbesetzung nicht für eine vereinigte ständige Kontrolle seiner Entwaffnung gewonnen werden kann, liegt auf der Hand. Schon deutlich kommt diese Stimmung in einem Artikel der „Kölnerischen Volkszeitung“ zum Ausdruck, in dem es heißt: „Die Franzosen mögen sich keinen Illusionen hingeben. Das Rheinland ist mit den „éléments stables“ nicht zu lösen, im Geiste, es lehnt diese mit Entrüstung als eine unerhörte Zumutung ab und ist bereit, lieber die Lasten der Besetzung weiter zu schleppen, als einer Einrichtung zuzustimmen, die die demütigende Fremdherrschaft in anderer Form vorwiegende würde.“

In dieser Frage ist auf ein deutsches Entgegenkommen nicht zu rechnen. Ein deut-

sches Zugeständnis in dieser Angelegenheit widerspricht nicht allein dem deutschen Interesse, verletzt nicht allein das deutsche Selbstgefühl, sondern würde auch Gegenheit zu Zwischenfällen geben, die für die europäische Bevölkerung kaum gläubig sein werden. Das scheint man auf der Gegenseite allmählich einzusehen. Eine endgültige Regelung der Völkerbundskontrolle ist daher von der Dezembertagung kaum zu erwarten. Die Gegenseite will deshalb dem Investigationsprotokoll von 1924 einen Anhang geben, in dem man den deutschen Bedenken Rechnung tragen will. Diese Zwischenlösung soll nach der Aufhebung der Internationalen Kontrolle in Kraft treten und bis zur endgültigen Regelung der Völkerbundskontrolle in Kraft bleiben. Über einen entsprechenden Entwurf sollen die juristischen Sachverständigen bereits beraten. Nach anderen Meldungen sollen die Sachverständigen auch damit beauftragt sein, einen Plan für eine Kontrolle der Rheinlande durch die Völkermächte auszuarbeiten. Über diesen Entwurf soll ebenso wie über die Zurückziehung der Besatzungstruppen nach der Ratstagung zwischen den einzelnen Regierungen noch weiter verhandelt werden.

Coolidges Jahresbotschaft.

Amerikas friedliche Absichten.

Der Amerikanische Kongreß ist in Washington zu einer neuen Beratungsperiode zusammengetreten, die mit der üblichen Jahresbotschaft des Präsidenten Coolidges eröffnet wurde. Die Botschaft wird mit einem Aufruf zur Sparsamkeit und zur Liquidierung des Krieges eingeleitet. Dann heißt es:

„Das amerikanische Volk ist sich seiner geradezu glänzenden internationalen Lage noch gar nicht genügend bewußt. Wir haben keine traditionellen Feinde; unsere Grenzen sind unbefestigt; wir fürchten niemanden und niemand fürchtet uns, denn alle Welt weiß, daß wir unseren ganzen Einfluss einsetzen gegen Krieg und für den Frieden, gegen den Gebrauch von Gewalt und für Verhandlung. Schiedsgericht und Schlichtung als Mittel der Beilegung internationaler Streitigkeiten. Was die Frage der Verteidigung im allgemeinen anbelangt, so kann keine sich selbst schiede Nation es vernachlässigen, eine der Größe der Bevölkerung, der Ausdehnung des Landes und seiner Rolle in der Welt entsprechende Armee und Marine zu unterhalten.“

Eine Beschränkung der internationalen Rüstungen hält der Präsident aber für dringend notwendig. Es wäre jedoch verfehlt, schon heute ein Urteil über die von dem vorbereitenden Ausschuß der Abstimmungskonferenz in Genf erzielten Fortschritte zu fällen.

Das beschlagnahmte Eigentum.

Amerika moralisch zur Rückgabe verpflichtet.

Eine Sonderbotschaft, die der Präsident zugleich mit dem neuen Haushaltsposten dem Kongreß vorgelegt hat, stellt fest, daß die Vereinigten Staaten sich amtlich am Wiederaufbau Deutschlands beteiligt haben und bereit sind, auch anderen Ländern Hilfe zu leisten. Der weitere Teil der Botschaft besagt sich mit der Rückgabe des während des Krieges beschlagnahmten Vermögens feindlicher Ausländer. Darüber heißt es:

„Die Vereinigten Staaten hatten als Kriegsmahnahme die in Amerika befindlichen Schiffe, Funkstationen und Patente beschlagnahmt, die Eigentum deutscher Staatsangehöriger waren. Die moralische Verpflichtung zur Rückgabe des Eigentums besteht in allen Fällen. Die ganze Frage sollte im Kongreß gleichmäßig behandelt werden, der in dieser Session ein Gesetz annehmen möge, welches einen gerechten und umfassenden Plan zur Erledigung sämtlicher Ansprüche bietet.“

Die Lösung des Problems soll auf der Grundlage folgender Prinzipien erfolgen. 1. Der Oberste Gerichtshof hat zwar entschieden, daß der Kongreß das Recht hat, über das beschlagnahmte Eigentum nach Gutdünken zu verfügen, der Kongreß könnte daher die amerikanischen Ansprüche aus dem Krieg befreidigen. Ein solches Vorgehen aber entspricht nicht dem amerikanischen Ideal der Heiligkeit des Privateigentums. Eine flinke amerikanische Politik wird der Verwendung des Eigentums deutscher Staatsangehöriger zur Begleichung der Schulden der deutschen Regierung ablehnend gegenüberstehen. 2. Die Kosten für ein solches Vorgehen müßt das gesamte Volk tragen und nicht nur ein Bruchteil, nämlich diejenigen Amerikaner, die einen Anspruch gegenüber Deutschland haben.

Zum Schluß der Botschaft wird gesagt, die Gerechtigkeit gegen deutsche Staatsangehörige dürfe aber nicht Ungerechtigkeiten gegen amerikanische Bürger zur Folge haben.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 9. Dezember 1926.

— Die deutsche Gesellschaft für Völkerrecht veranstaltet eine Pressekonferenz über „Reizen und Grenzen der internationalen Gerichtsbarkeit und Schiedsgerichtsbarkeit als Grundlage für das Völkerrecht der Zukunft“, und hat für die beste Arbeit 10 000 Mark ausgesetzt.

— Das deutsch-französische Abkommen über die Durchführung der Reparationsabholleferungen ist von den beiderseitigen Regierungen genehmigt worden und soll am 1. Januar in Kraft gesetzt werden.

— Am 13. und 14. Dezember findet in Münster eine Vorstandssitzung des Preußischen Landkreistages statt, in der über die Gestaltung des Wohnungsbauprogramms und die Zukunft der Hauszinssteuer verhandelt werden soll.

— Ausweisung des Generaldirektors Schulz aus Polen. Der Generaldirektor der Gräflich Hirsch-Dönermärkischen Verwaltung in Karlshof, Schulz, erhält von der polnischen Behörde einen Ausweisungsbefehl, nach dem er binnen 24 Stunden mit seiner Familie das polnische Gebiet zu verlassen hat. Die Ausweisung steht, wie verlautet, im Zusammenhang mit den auf den Gräflich Hirsch-Dönermärkischen Grundhöfen vor den Kommunalwahlen veröffentlichten Ausböhungen, in welchen die Verwaltung bekanntgab, daß sie nicht in der Lage sei, die Böhne auszuzahlen, nachdem vom Finanzamt die Lohngehalter für rückständige Steuern beschlagahmt worden seien.

— Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Högl. Die Vertreter des Kommunisten Högl, der wegen seiner Tätigkeit im mitteldeutschen Kommunistenaufstand zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilt worden ist, haben beim Reichsjustizminister die Wiederaufnahme des Verfahrens von Amis wegen und dessen Umsetzung beantragt.

— Der österreichische Ministerrat beschloß, den Passivitätszwang allen Staaten gegenüber abzuschaffen, die ihrerseits den österreichischen Bundesbürgern die Einreise ohne Sichtvermerk freigeben.

— Der König von Dänemark hat den Führer der Bauernlinke, Abg. Neergaard, mit der Kabinettbildung beauftragt.

— Der frühere französische Außenminister Malvy ist zum Vorsitzenden des Finanzausschusses der Kammer gewählt worden.

— Dem in Paris sich aufhaltenden ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten Nitti sind wichtige politische Dokumente gestohlen worden.

— Der englische Schatzkanzler Churchill, der sich eine Woche lang in Paris aufgehalten hat, ist nach London zurückgekehrt.

— Die in der chinesischen Handelsstadt Hankow gelandeten britischen Marinestreitkräfte sind wieder aufmarschiert worden.

Belgrader Protest gegen den italienisch-albanischen Pakt.

Der jugoslawische König hat den bisherigen Ministerpräsidenten Uzunowitsch, der nach der Demission seines Außenministers Rintschitsch mit seinem gesamten Kabinett ebenfalls zurückgetreten war, neuerlich mit der Regierungsbildung betraut. Der Rücktritt Rintschitschs wird von der Belgrader Presse als Protest gegen das albanisch-italienische Abkommen aufgefaßt, das vor einigen Tagen hinter dem Rücken Jugoslawiens abgeschlossen worden ist und von der Belgrader Regierung als eine Unfreiheit Italiens und Albaniens gegenüber Jugoslawien betrachtet wird. Die Aufregung in Belgrad ist umso größer, als neuerdings das Gericht verordnet ist, daß gleichzeitig mit dem italienisch-albanischen Freundschaftspakt auch eine geheime Militärföderation abgeschlossen worden sein soll. Italien habe sich verpflichtet, dem albanischen Ministerpräsidenten Ahmed Bogi seine Truppen zur Verfügung zu stellen, wenn es zur Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Regimes in Albanien notwendig sei. Die Konvention sehe bestimmte Stützpunkte für die italienische Flotte vor.

Poincarés Finanzprogramm.

Eine Anleihe zur Tilgung der schwedenden Schulden.

— Nach langem Zögern hat sich der französische Ministerpräsident Poincaré jetzt endlich über seine finanziellen Reformpläne geäußert. In seiner großen Staatsrede in der Kammer erklärte er, daß Frankreich im Jahre 1927 ausländische Verpflichtungen im Betrage von 2375 Millionen zu erfüllen habe. Es erwarte für 1927 1540 Millionen aus dem Dawesplan und habe im Budget zur Begleichung der auswärtigen Schulden 830 Millionen für den Restbetrag vorgesehen.

Alljährlich entwickelt Poincaré ein Programm, wonach eine in 12 Jahren amortisierbare Anleihe es ermöglichen würde, die kurzfristigen Schulden von 1922 im Betrage von 3 Milliarden, von denen Rückzahlung in Höhe von 1400 Millionen beantragt worden sei, einzulösen. Zur Stützung der Währung habe sich die Regierung reichlich mit fremden Devisen versorgt, zu einer Stabilisierung des Franken sei man allerdings noch nicht gekommen. Die Einzelheiten des Stabilisierungsplanes dürfe man angehört der ausländischen Spekulation nicht bekannt geben.

Zum Schluß seiner Rede kündigte Poincaré noch an, daß die Regierung, sobald das Budget verabschiedet sei, dem Parlament nach dem Wiederaufzammentreffen Entwürfe zur Befriedigung der Folgen einer Wirtschaftskrise durch Steigerung der Produktion in Frankreich und in seinen Kolonien unterbreiten werde.

Um die Große Koalition.

Eine neue Rede des Abg. Scholz.

Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei, Abg. Dr. Scholz, hat seiner Rede in Insterburg, in der er die Aussichten einer Einbeziehung der Sozialdemokraten in die Regierung sehr skeptisch beurteilt, eine zweite Rede in Königsberg folgen lassen.

Dr. Scholz wiederholte dabei, er habe in Insterburg nur Zweifel geäußert, ob die Verhandlungen mit der Sozialdemokratie mit Erfolg zu einer dauerhaften Regierung führen könnten. Er habe geagt, daß bei objektiver Beurteilung die Parteien der Mitte sich mit größerer Aussicht auf die Dauer mit den Deutschen nationalen verständigen können, während die Frage der Arbeitszeit und der Reichswehr nie mit den Sozialdemokraten gelöst werden könne. Diese Dinge habe er ausgesprochen mit dem vollem Bewußtsein seiner Verantwortung.

Im weiteren Verlauf seiner Rede erörterte Dr. Scholz auch die Unmöglichkeit der Beteiligung der Deutschen Nationalen an der Regierung. Nach seiner Ansicht ist das Verhalten der Deutschen Nationalen, die die Regierung der Mitte durch Ausnutzung aller parlamentarischen Mittel stützen wollten, falsch. Sie müßten sich in einer Reihe von Fragen bewußt neben der Regierung stellen, um zu zeigen, daß man auch mit ihnen regieren kann, so wie sie es bei dem Gesetz gegen Schmutz und Schund getan haben.

Scheidemanns Entweder — Oder.

Beteiligung der Sozialdemokratie oder Kampf gegen die Regierung.

Der Reichstagsabgeordnete Scheidemann sprach in einer sozialdemokratischen Versammlung im Münchner Bürgerbräukeller über das Thema „Der alte und neue Staat“. Hierbei wandte er sich in scharfer Polemik gegen den Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz.

Die Sozialdemokratie habe, so führte er aus, die Regierung bisher toleriert und sei sogar dazu übergegangen, engere Tieführung zu nehmen. Nun solle sie aber die Reichswehr loben, den Abstinenten präsentieren und den Klassenkampf abschwören. Wenn Dr. Scholz, so führte der Redner weiter aus, von seiner Partei nicht abgeworben werde, sei die Tieführung erledigt, sei es mit der Unterstützung der Regierung durch die Sozialdemokratie vorbei. Dann sei die freie und werde den Kampf gegen die Regierung beginnen. Jetzt heiße es Entweder — Oder. Entweder Beteiligung an der Regierung oder rücksichtsloser Kampf.

Die Sozialdemokratie beim Reichskanzler.

Mittwoch mittag empfing Reichskanzler Dr. Marx die sozialdemokratischen Parteiführer Hermann Müller und Wels zu einer Besprechung, in der der Kanzler, Blättermeldungen zufolge, nochmals betonte, daß, wie der volksparteiliche Abgeordnete Scholz schon selbst erklärt hat, die Insterburger Rede keine programmatische Erklärung der Deutschen Volkspartei bedeuten solle. Die Sozialdemokratie sollen sich mit dieser Erklärung nicht zufrieden geben haben. Im Anschluß an den Besuch der Sozialdemokratie habe der Kanzler auch den Abgeordneten Dr. Scholz empfangen, der bei dieser Gelegenheit nochmals betont habe, daß er in Insterburg lediglich seine persönliche Auffassung zum Ausdruck gebracht habe.

Der Grenzkonflikt bei Nizza.

Verblüffende Erklärungen des französischen Kriegsministers.

In der Pariser Abgeordnetenkammer gab der Kriegsminister Patenave eine verblüffende Erklärung über die auffallenderen Truppenzusammensetzungen an der italienischen Grenze ab. Diese lautet:

Aus Marocco sind in der letzten Zeit Truppen zurückgetreten. Dies hat eine Umgruppierung gewisser Garnisonen in Südfrankreich an der italienischen Grenze nach sich gezogen. Weder die französische öffentliche Meinung, noch die Meinung des Auslandes mögen darin den Anlaß zu irgendwelcher Besorgnissigung sehen. Frankreich wird in China nicht intervenieren.

Ehe die Abgeordneten zu dieser Erklärung Stellung nehmen konnten, wurde die Sitzung vertagt. Man kann annehmen, daß die Erklärung des französischen Kriegsministers das gleiche Aufsehen erregen wird, wie die Truppenzusammenziehungen selbst, da es sich um eine deutliche, gegen Italien gerichtete Drohung handelt. Warum Frankreich seine Marocotruppen gerade nach der italienischen Grenze gesetzt hat, worüber man Auskunft wünscht, sagt der Kriegsminister nicht. Daß Frankreich seine Truppen nach China schicken will, braucht nicht erst gesagt zu werden, da es niemand angenommen hat.

Ein neuer Grenzschwachsinn?

Nach Pariser Blättermeldungen soll es in Venetia, das durch die französisch-italienischen Grenzschwachsinnfälle eine gewisse Verübung erlangt hat, erneut zu Zusammenstößen gekommen sein. Einige französische Eisenbahner sollen in ihren Schlafräumen von Faschisten überfallen und einer Verbüßung unterzogen worden sein, die nicht ohne Misshandlungen abging. Infolge dieses Zwischenfalls hätten sich die Eisenbahner jetzt geweigert, die Bahn fernerhin noch über die Grenze zu führen.

Die Präfektur in Nizza hat die Darstellung inzwischen als falsch bezeichnet. Die faschistische Miliz habe lediglich einen aus Mentone eintreffenden Güterzug untersuchen lassen, um festzustellen, ob sich nicht der Mörder, der am Sonnabend einen italienischen Konsulatsangestellten erschossen hat, in dem Güterzug verborgen halte.

Aus Stadt und Land.

Verhaftung eines Geldschräufnaders. Von der Berliner Kriminalpolizei konnte jetzt in der Brunnstraße ein abgesperrter Geldschräufnader, Otto Schulz mit Namen, festgenommen werden, der Ende Oktober seinem unfreimülligen Aufenthalt im Zuchthause in Naugard ein freiwilliges Ende bereitete. Schulz hatte sich durch einige kleinere Betätigungen die Deckmittel für einen Aufenthalt in Stettin verschafft, wo er in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober einen Einbruch in die Kasse des Arbeitsamtes machte und dabei 54 000 Mark in barrem Gelde erbeutete. Bei seiner Festnahme gestand er den Einbruch in Stettin ohne weiteres ein.

Tragischer Tod einer Künstlerin. In Berlin hat eine Tänzerin, die allabendlich in einem der bedeutendsten Vergnügungsstätten der Reichshauptstadt auftrat, ein jähres Ende gefunden. Die Künstlerin pflegte sich für ihren „Indischen Tempeltanz“ völlig mit Bronzefarbe anzustreichen. Dabei scheint eine kleine Verlebung im Gesicht nicht beachtet worden zu sein. Es trat Bluterguß ein, die bereits innerhalb weniger Tage den Tod der 26 Jahre alten Künstlerin zur Folge hatte.

Ein tödlicher Typhusfall in Potsdam. Im Verlaufe der letzten Tage ist die Zahl der Typhuskrankungen erneut etwas weiter in die Höhe gegangen. Ein Patient im St. Josephskrankenhaus, bei dem sich schließlich auch Darmbluten eingestellt hatte, ist gestorben. Im übrigen soll aber, wenn auch der Verlauf der Krankheitsfälle als nicht sehr leicht zu bezeichnen ist, kein Grund zu ernsteren Besorgnissen bestehen.

Sport.

Sieg Harry Steins in Danzig. Dieser Tage schloß in Danzig der deutsche Fliegengewichtsmeister Harry Stein (104 Pfund) den belgischen Eric Jeant (105 Pfund) überlegen nach Punkten. Stein konnte alle acht Runden für sich buchen.

5822:10! Die höchste Quote der diesjährigen internationalen Rennaison kam ausgerechnet bei den letzten Rennen in Paris-Alouette zu stande. Dort gewann bei den Dienstagnächten der französische Außenfechter Horst II unter Jodel D'Ascelle den Prix de la Vallée, ein Verkaufs-Hürdenrennen über 3100 Meter. Horst II, der nach 21 vergleichlichen Versuchen in Flachrennen erstmalig über Hindernisfliegging, brachte die Sensationsquote von 5822:10. Die Platzquote lautete 525:10. Die deutschen Meister, die jetzt in der stillen Zeit des deutschen Sports besonders gern französische Rennen wetten, können natürlich diese Quote nur wenig auskosten, denn die Buchmacherquoten lauteten (deutscher Buchstall für Auslandssrennen) für Sieg 180:10, für Platz 54:10.

Weihnachts-Dauerrennen in Dortmund. An beiden Weihnachtstage wurden die Dortmunder Westfalenhallen im Zeichen großer Dauerrennen mit internationalem Belebung stehen. Verpflichtet wurden die belgischen Weltmeister Alain und Vanderveldt, die Franzosen Michel und Parisot, die Berliner Wernerow und Sawall, Müller-Hannover und Deiderichs-Köln.

Handelsteil.

Berlin, den 8. Dezember 1920.
Am Devisenmarkt fortwährende Abschwächung der französischen und der italienischen Baluta.

Am Effektenmarkt unsichere Tendenz bei fast allgemeiner Geschäftsstille.

Am Produktionsmarkt hatte das Ausland keine nennenswerten Preisveränderungen gemeldet, und andere Anregungen fehlten. Infolgedessen war das Geschäft hier recht ruhig und fast auf seinem Gebiete sind nennenswerte Bewegungen in den Notierungen zu verzeichnen gewesen. Brüdergetreide wurde wohl angeboten, doch von den Mühlern vorwiegend aufgenommen, da der Abfall von Mehl sehr schlecht blieb. Die Hördergetreide lauteten gegen gestern fast unverändert, waren daher nicht angespannt, die Kauflust zu beobachten, und sind nur die notwendigen Anschaffungen gemacht worden. Keine Spelzschärfenstücke blieben knapp und teuer. Die Bezugsmöglichkeiten für Braugerste hatten sich nicht gebessert. Delfaten geschäftsfrei.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich) Getreide und Dessaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Kleinsorten ab Station: Weizen Markt, 272-275 (am 7. 12.: 272-275). Roggen Markt, 283-288 (282-287). Sommergerste 217-247 (217 bis 247). Wintergerste 192-205 (192-205) Soja Markt

180-190 (180-190). Mais solo Berlin 195-199 (195 bis 199). Weizenmehl 35,25-38,50 (35,25-38,50). Roggenmehl 33-34,75 (33-34,75). Weizenkleie 12,75-13 Kops (12,75-13). Roggenkleie 11,60-12,25 (11,60-12,25). Kops — (—). Weinfässer (—). Vistoriaerben Buttererben 21-24 (21-24). Butterfaden 20-22 (20-22). Butterfaden 21-22 (21-22). Widen 22-24 (22-24). Lupinen blaue 14-15 (14-15), gelbe 14,50-15 (14,50 bis 15). Serabell 20,50-22,50 (20,50-22,50). Kops 21,30 (20,80-21,20). Trockenfisch 9,50-9,70 (9,50 bis 9,70). Sojaofrot 19,30-20 (19,30-20). Tortenfleife 30,70 (—). Kartoffelsoden 26-26,20 (25,80-26,10).

Schlachtviehmarkt.

(Amtlich) Auftrieb: 1285 Kinder (darunter 217 Jungen, 354 Buben, 714 Süße und Färben), 2100 Stäber, 2250 Schafe, — Ziegen, 9081 Schweine, 2387 Auslandschweine. — Preise für 1 Rentner Lebendgewicht in Kleinsorten:

Schafen:

1. vollf., ausgem., höchsten Schlachtwerts jüngere — 58-60 ältere —

2. sonstige vollfleischige, jüngere 58-56 58-56 ältere —

3. fleischige 46-49 46-49

4. gering genährte 40-43 40-43

Bullen:

1. jüngere, vollf., höchsten Schlachtwerts 54-55 54-56

2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete 50-52 50-54

3. fleischige 46-47 46-48

4. gering genährte 42-44 42-44

Rinder:

1. jüngere, vollf., höchsten Schlachtwerts 46-49 47-50

2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete 35-40 36-42

3. fleischige 24-30 25-32

4. gering genährte 18-22 18-22

Färben (Kälbinnen):

1. vollf., ausgem., höchsten Schlachtwerts 56-58 56-58

2. vollfleischige 47-52 47-52

3. fleischige 40-42 40-43

Kälber:

1. mäßig genährtes Jungvieh 35-42 36-42

Schafe:

1. Wolllämmchen und jüngere Wollschämmchen 50-55 50-54

2. mittlere Wolllämmchen, ältere Wollschämmchen und gut genährte Schafe 42-48 41-48

3. fleischiges Schafvieh 38-41 36-40

4. gering genährtes Schafvieh 35-36 30-33

Schweine:

1. Fleischschweine über 300 Pfund 66-68 65-66

2. vollfleischige von 240-300 Pfund 76-77 75

3. vollfleischige von 200-240 Pfund 74-76 73-75

4. vollfleischige von 160-200 Pfund 72-73 70-72

5. fleischige von 120-160 Pfund 68-71 68-70

6. fleischige unter 120 Pfund — —

7. Sauen 66-68 65-66

Die Preise sind Marktpreise für nächstens gewogene Tiere und sämtlichen sämtlichen Speisen des Handels ab Stall für Frisch-, Markt- und Verkaufsstätten, Umlaufsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Marktverlauf: Kinder, Kälber und Schafe ruhig. Gute Kinder und fette Lämmer gesucht. Schweine ziemlich glatt.

Magerviehhof Berlin-Friedrichsfelde.

(Amtlicher Bericht vom 8. Dezember.)

Auftrieb: 255 Schweine, 533 Ferkel. Es wurden gezeigt im Großhandel für das Stück:

Läuferschweine: 6-8 Monate alt 72-85, 5-6 Monate alt 52-72 Mark.

Ferkel: 8-4 Monate alt 30-50 Mark.

Marktverlauf: Etwas freundlicher.

Gedenktafel für den 10. Dezember.

1845 * Der Kunsthistoriker Wilhelm Bode in Kalwörde (* 1922) — 1877 Einnahme Pleynas durch die Russen — 1889 * Der Dichter Ludwig Anzengruber in Wien (* 1839) — 1896 * Der Chemiker Alfred Nobel in San Remo (* 1833) — 1916 Das U-Handelschiff „Deutschland“ lebt von seiner zweiten Amerikareise auf.

Sonne: Aufgang 7,53, Untergang 3,52.

Mond: Aufgang 12,8, Untergang 9,35 M.

Letzte Nachrichten.

Wahl des deutsch-nationalen Parteivorsitzenden. Die in Berlin abgehaltene Vertretertagung der Deutsch-nationalen Volkspartei wählte einstimmig den bisherigen Parteivorsitzenden auf zwei Jahre erneut zum Parteiführer. Als Stellvertreter wurden die Abgeordneten Walraf und Schlangen-Schönigen gewählt. In der der Abstimmung vorausgehenden Aussprache billigten die Delegierten das von dem Grafen Befark entworfenen Programm. Auch wurde erneut die Vereinigung zum Eintritt in die Regierung bestont, unter Aufrechterhaltung der Parteidynastie.

Für 500 000 Mark Banderolen gestohlen.

Berlin, 9. Dezbr. Aus dem Reichsfinanz-Bezirksamt in Dahlem entwendeten Einbrecher für heimliche eine halbe Million Mark Zigarettenbanderolen. Es handelt sich um einen Einbruch, der zweifellos von langer Hand vorbereitet war. Die Täter sind entkommen. Auf die Wiederherstellung der gestohlenen Banderolen wurde eine Belohnung von 50 000 Mark ausgesetzt.

Brand des Königspalastes in Bukarest.

Das Hauptgebäude mit dem Thronsaal eingäschert.

Bukarest, 9. Dezbr. In der Nacht für die Hochbediensteten des Bukrester Stadtschlosses ist um Mitternacht Feuer ausgebrochen, das infolge des herrschenden starken Windes sich außerordentlich rasch ausbreitete. Das Mittelgebäude mit dem Thronsaal und den Empfangsräumen ist den Flammen zum Opfer gefallen. Die Seitenflügel, sowie das Mobiliar konnten gerettet werden. Die königliche Familie nebst dem erkrankten König wohnt augenblicklich im kleinen Palais. Wegen des Feuers wurde die zweite Operation des Königs zunächst aufgeschoben.

Neue Riesen-Spritsschiebungen.

Berlin, 9. Dezbr. Nach langwierigen Ermittlungen ist das Polizeigrenzkommissariat für Berlin und Brandenburg neuen Spritsschiebungen auf die Spur gekommen, die angeblich an Umfang der großen Schiebung Sprit-Webers in nichts nachstehen soll. Der Schaden soll sich auf mehrere Millionen M. belaufen.

Typhusfälle im Villkreis.

Wiesbaden, 9. Dezbr. In Langenaubach (Villkreis) sind einige Typhuskranken festgestellt worden. Ein Fall ist bereits tödlich verlaufen. Der Sechsenherd ist noch nicht ermittelt. Vermutlich handelt es sich um eine Einschleppung.

Plutotische Auseinandersetzung mit den Eltern.

Nachen, 9. Dezbr. Hier hatte ein Arbeiter Janzen, der wegen gefährlicher Körperverletzung seines Bruders zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, bald nach der Verurteilung mit seinen Eltern, mit denen er wegen seiner Frau in Unfrieden lebte, eine blutige Auseinandersetzung. Der unmenschliche Gefelle schlug seinen 76-jährigen Vater mit einer Flasche auf den Kopf und schlug sodann mit einem Stuhl auf den Vater und die 70-jährige Mutter so lange ein, bis beide regungslos liegen blieben. Dann stellte er sich der Polizei. Diese fand die Mutter tot auf. Der Vater wurde dem Krankenhaus zugeführt. Sein Zustand gilt als sehr besorgniserregend.

Mussolini zweiter Ehrenpräsident des Franziskaner-Ordens.

Rom, 9. Dezbr. Aus Neapel berichtet man, daß der Erzbischof der Erzbistumschaft vom 3. Orden des Heiligen Franziskus in ihrer Generalversammlung bestimmt habe, den Premierminister Mussolini zum zweiten Ehrenpräsidenten zu ernennen. Von Rechts wegen sei der König von Italien erster Ehrenpräsident.

Vor der Abdankung des Königs von Rumänien.

Bukarest, 8. 12. In gut unterrichteten Kreisen wird die Möglichkeit der Abdankung des Königs sehr erwartet. Sie wird als sicher für die nächsten Tage erachtet. Nach der am gestrigen Mittwoch vorgenommenen Operation haben die Arzte erklärt, daß der König noch lange leben könne, doch müsse er sich von den Staatsgeschäften zurückziehen und in größter Ruhe sein Leben verbringen.

Schweres Unglück bei Regulierungsarbeiten.

Salzburg, 8. 12. Bei den Salzach-Regulierungsarbeiten starb ein 50 Meter langer und 15 Meter hoher Wehrkopf ein. Unter den Trümmern wurden 13 Arbeiter begraben, 2 sind tot, 4 schwer- und 7 leicht verletzt.

Riesa. Der bei der Verwaltungsstelle Riesa des Deutschen Metallarbeiterverbandes (Freie Gewerkschaft) als Kassier angestellte gewesene Otto Doberenz ist wegen Veruntreuung von einzigen tausend Mark Verbandsgeldern seines Posten entbunden.

Zur den Veröffentlichungen des Manchester Guardian.

Berlin, 8. 12. Wie die Telegraphen-Union aus parlamentarischen Kreisen hört, besteht eine weitgehende Übereinstimmung zwischen dem Manchester Guardian und dem britischen Mitteilungen über den Bau einer Filiale der Junkers-Fliezeugwerke in Rumänien und diesbezüglichen Unterlagen, die Mitglieder des Hauptausschusses des Reichstages zur Verfügung gestellt worden sind.

Reichenhain In dem neu erbauten Unterkunftsbaute auf dem Hirtzkein hatten sich der 20jährige Zimmermann Emil Freyer und der 52jährige Polierer Ottomar Ullmann, beide aus Rähnheide, in einem der Räume zum Schlafen niedergelegt, vorher aber noch seltene Kohlen in den Ofen geworfen. Durch Verschieben des Ofentisches stürzte während der Nacht Kohlengas aus, dadurch erlitt der Erlichtungstod erlitten, während Ullmann durch Anwendung des Sauerstoffapparates ins Leben zurückgerufen werden konnte.

Chemnitz Bei der Handbold A.-G., Maschinenfabrik zersprang Dienstag nachmittag an der Papierwalzen-Presse die Halteringe und verletzten die zwei an der Maschine beschäftigten Werkmeister und Arbeiter schwer. Der 45 Jahre alte Werkmeister erlitt so schwere Verlebungen, daß er nachts darauf im Krankenhaus starb. Ein etwas älterer Presser trug gleichfalls schwere Verlebungen davon.

Altenroda Der Bürgermeister Kaltsofen wurde von der Amtshauptmannschaft auf seinen Antrag hin seines Amtes entbunden. Beim Brande des Trossel'schen Gutes war K. einer der ersten an der Brandstätte, und er wurde mit der Entstehung in Zusammenhang gebracht.

Zwickau, 3. Dez. Vor dem Bahnhof Oberhartmannsdorf stand heute etwa um 9.20 Uhr das Staatsauto Zwickau-Röthenbach-Röthenbach mit dem Personenzug 3799 von Schönheide-Kirchberg zusammen. Lokomotive und Zugförderwagen sind dabei entgleist, wobei das Auto von vorn gefegt und ein Stück über die Bahnlinie geschleudert wurde. Dabei sind 12 Personen verletzt worden, darunter eine schwer. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht restlos aufgeklärt. Es wird angenommen, daß der Führer des Autos das Läuten des kommenden Zuges nicht gehört hat. Der Übergang ist an der Unfallstelle sehr unübersichtlich und durch keine Bahnmarken geführt. Die Bremsen versagten infolge der Glätte des Bodens, sodass der Zusammenstoß unvermeidlich war.



Ins Schlaraffenland
Können wir Sie nicht
führen. Aber zu einem
guten Geschäft, wenn Sie
Zeitungsinsolvenz!!

13. au- und Kunstglaserei
Dippoldiswalde, Obertorplatz 161
empfiehlt sich zur Lieferung von Blank-, Antik-, Kathedral-, Ornament-, Matt-, klar-, Guß-, Drabiglas usw. Großverbraucher erhalten Vorzugspreise

Mechanische Besohlanstalt
In 30 Minuten: 1 Paar Schuhe besohlen mit Abholen; daher billig
Schuhwarenhaus C. Fischer
Dippoldiswalde, Herrenstraße 107

Sämtliche Backwaren
zur Weihnachtsbäckerei empfiehlt

Hermann Anders, am Markt

Rehwild
verkauft
„Roter Hirsch“

Pette Enten und Gänse
verkaufst
Freigut Wendischcarsdorf

Putzmittel
für alle Metalle, flüssig und in Pomaden
Elefanten-Drogerie

Tabakspfeifen
und Tabakwaren in großer Auswahl kaufen man gut und billig bei
Ebert, Niederpöbel 16

Ein fast neues
Jauchenfaß
zu verkaufen
Reichstädt Nr. 73

alters Art liefert Carl Jähne

Druckjächen

alters Art liefert Carl Jähne

Feinste Pulsnitze Lebkuchen
Pflastersteine
Pfeffernüsse
Christbaumbehang ff. Schokoladen und Kakao
Wal-, Hasel- und Erdnüsse
Apfelsinen
Stück 12 Pf.

Christbaumlichte
weiß und bunt
empfiehlt

Bruno Scheibe Nachf.
Alfred Fischer

Kirchplatz
Maisschrot Puttermehl
die besten Qualitäten geben ab
Standfuß & Tzschöckel

Zeit 1. Etage
Schirme, Reparaturen, Bezüge
Reichel, Markt 21

Auch der bescheidenste Weihnachtstisch
ist ohne Süßigkeiten undenkbar!

Sie kaufen vorteilhaft:

Reizende „Teil“-Figuren, zerlegbar,
die neuesten Sachen; Orig. Nürnberger Lebkuchen, Fabr. Haferlein & Metzger; div. Tafelschokoladen, Marzipan, Christstollen ff. Honigkuchen in eigener Herstellung im

Kaffeehaus Schwarz

Dippoldiswalde, Herren-/Ecke Schuhgasse
Ruf 142

Die bevorzugte Einkaufsstätte!

Damen-Handtaschen

Aktentaschen, Brieftaschen, Zigarrentaschen, Gamaschen, Ledergürtel, Rucksäcke, Einlegesohlen, Fensterleider sowie sämtliche Leder - Putzartikel empfiehlt in reicher Auswahl

Max Löwe

Lederhandlung und Schuhbedarfsartikel
Dippoldiswalde, Ecke Freiberger und Gerberplatz

Zum Weihnachtsfest empfiehlt ich

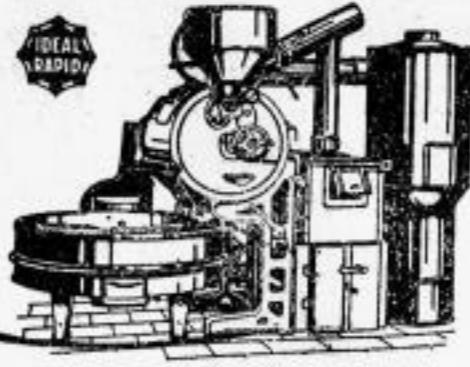
Fahrräder Nähmaschinen
Wollmaschinen, Wringmaschinen
Badewannen, elektr. Plättchen, Fahrradlaternen, Taschenlampen, Batterien, alles erschwinglich, zu den billigsten Preisen
Fahrradhandlung
Reinhard Bormann

Empfiehle mein großes Lager in

Solinger Stahlwaren
Plätzglöcken
Wärmlaschen
Wringmaschinen
Pleischmühlen
Kaffeemühlen
Tafelwagen
Christbaumständer
Dauerbrandöfen und anderes mehr

Werkzeuge für alle Berufe
Werkzeugkästen
Laubsägegarnituren
Laubsägeholtz
Schlittschuhe
Ofenschirme
Ofenvorsetzer
Kohlenkasten

Georg Mehner, Eisenwaren



Dippoldiswalder Kaffee-Groß-Rösterei Richard Niewand

am Markt — Fernruf Nr. 28

empfiehlt seine garantireten und kräftig schmeckenden, sachmännisch zusammengestellten und ausprobierten

Kaffeemischungen

das Pfund: RM. 3.20, RM. 3.60, RM. 4.—, RM. 4.40, RM. 4.80

1/4 „ — .00, — .40 1.—, 110, 120

Weine Rassées sind mit Gotthol'scher Schnellröstmühle geröstet. Röstdauer: 40 Minuten — 9—12 Minuten, 80 Minuten = 15 Minuten, stündliche Leistungsfähigkeit 320 Pfund. Durch die unübertroffene Röstung und Abführung in Verbindung mit der Betätigung entsprechender Vorrichtungen während des Röstprozesses wird ein Röstgut ergiebt, welches sich durch ganz markante Geschmacksverfeinerung und Konzentration des Kromos vor allen anderen auszeichnet.

Kasino

Reinhardtsgrimma u. u.

Zu dem am Sonnabend, den 11. Dezember, im Galhof „zum Erbgericht“ Reinhardtsgrimma stattfindenden

Militär-Konzert
mit Ball

ausgeführt von der Dresdner Schützenkapelle in Marine-Uniform unter persönlichem Leitung des Herrn Obermauermüller a. D. Max Ende

Eintritt 7 Uhr Anfang Punkt 8 Uhr

Laden wir hierdurch unsere geschätzten Mitglieder, deren lieben Eltern, sowie alle ehrenwerten Mitglieder mit ihren Damen auf das herzlichste ein. Der Gesamtvorstand.

J. H. Alfred Hamann, Vorsitzender.

Werte Gäste haben nur durch Mitglieder eingeführt Zutritt.

Ein neues Extra-Angebot!
Stangenspargel

1/2-Kilo-Dose mit zirka 50 Stangen

Mark 2.35

solange der Vorrat reicht

Oskar Kretzschmar, Dippoldiswalde

E Weihnachtsgeschenke
in Porzellan, Steingut und Glas einer gütigen Beachtung.

A. Hegewald, Altenberger Straße

Für den Weihnachtstisch empfiehlt billig reizende Muster in

Gardinen aller Art

Decken in reicher Auswahl

Linoleum und Läufer in allen Preisen

sowie alle in das Dekorationsfach einschlagenden Artikel.

Karl Schöne

Dekorations- und Polsterwarengeschäft, Dippoldiswalde, am Markt

Zum Weihnachtsfeste empfiehlt meine preiswerten

Solinger Stahlwaren

Rasermesser von 2.50 Mark an, Rasierapparate von 1 Mark an, Haarschneidemaschinen von 3.50 Mark an, Viehscheren, Taschenmesser, Scheren, Tischaufstecke usw. Schleifermeister

Wendelin Hocke
Schuhgasse 118

25 intermäntel u. -Joppen
Anzüge, Arbeitskleidung, Gummimäntel, Windjacken, Strickjacken, Kermelwesten, Handschuhe, Strumpfwaren, Strickwolle, Hemden, Unterhosen, Herrenwäsche, Kravatten, Hosenträger, Hemdenbartschent empfiehlt zu billigsten Preisen

Otto Hähnel, Reichstädt

Beilage zur Weltbericht-Zeitung

Nr. 286

Donnerstag, am 9. Dezember 1926

92. Jahrgang

Aus Stadt und Land.

** Gräberfund aus indogermanischer Zeit. Unweit Potsdam an der Landstraße Golm-Bornim liegt ein kleiner Hügel, der sogenannte Mühlenberg. Vor einigen Tagen wurde der Vergabhang umgegraben, wobei man einen Fund machte, der wohl ungefähr 5000 Jahre zurückreicht. Es handelt sich um ein Grab aus indogermanischer Zeit. In einem halben Meter Tiefe legte man Steinplaster vom Umfang eines Quadratmetres bloß. Auf diesem Steinplaster stand ein gut erhaltenes Gefäß aus der jüngeren Steinzeit. Dieses Gefäß, das zu den sogenannten Keltenamphoren gehört, barg eine dunkelgraue Erdmasse, in der man die Überreste von Bechernasse vermutet. Ringe um das Aschengefäß standen fünf andere Gefäße, die nach altem Bestattungsbrauch dazu bestimmt waren, den Viehlingstrunk und die Viehlingsspeise des Verstorbenen aufzunehmen. Gleich daneben lagen des weiteren zwei prächtige Steinmesser und ein kleiner Steinmeisel. Gegenstände, die man dem Toten bei der Bestattung früher ebenfalls mitgab.

** Einsturz eines Wohnhauses. Wie man aus Hamburg meldet, stürzte im Worpssmede plötzlich ein Wohnhaus zusammen und begrub seine Bewohner unter sich. Ein Ehepaar mit vier Kindern wurde verletzt, doch gelang es, sie unter den Trümmern lebend hervorzuziehen.

** Der Hamburger Raubmord. Nach polizeiamtlicher Meldung ist der Mörder des Hamburger Kaufmanns Hameyer ein 23- bis 24-jähriger Bursche, der von seinem inzwischen verhafteten Komplizen „Peter“ genannt wird. Dieser hat nach dem Eindringen in die Wohnung des Hameyer den Wohnungstoten zu Boden geworfen und den anderen gegenüber ausdrücklich darauf bestanden, „Hameyer noch zu erledigen“. Der am Boden Liegende wurde dann mit einer Vierschneide geschnitten und solange gewürgt, bis er sich nicht mehr rührte. Die Täter verließen die Wohnung, lebten aber, da die Haustür verschlossen war, noch einmal zurück und ersticken den inzwischen wieder zu sich gekommenen durch Kissen und Decke vollständig. „Peter“ hält sich wahrscheinlich in Berlin auf.

** Durch einen bösartigen Brandstifter ist Ostpreußen, wie man aus Königsberg berichtet, neuerdings das Ziel zahlreicher schießfreudiger Wolfssäger geworden. Jemand hatte ein Blatt die Nachricht verbreitet, daß in diesem Winter in Ostpreußen die Wolfssplage wieder sehr bemerkbar sei und die Regierung ein Schießgeld von 500 Mark pro Wolf ausgesetzt hätte. In Wirklichkeit sollte es aber nicht Ostpreußen, sondern Sibirien heißen. Seit der letzten Zeit werden die ostpreußischen Regierungstellen mit Offerten arbeitsloser Jäger förmlich überflutet.

** Das Konto eines Fechtbruders. Aus Breslau wird berichtet, daß in Zungenendorf in der Tschechoslowakei ein 37 Jahre alter Arbeitsloser aus Domsdorf, Bezirk Freitalwaldau, in dem Augenblick festgenommen wurde, als er einen von ihm selber angelegten Brand wieder lösen wollte. Der Verhaftete gab zu, seit 1923 überall in Deutschland und der Tschechoslowakei, wo er bettelnd umherzog, Scheunen und Schuppen in Brand gelegt zu haben. Nach den seitlichen Ermittlungen kommen auf sein Konto etwa fünfzehn (!) Brandstiftungen.

** Das Rätsel von Recklinghausen. Vor einigen Tagen mußte die Recklinghäuser Staatsanwaltschaft den westfälischen Bergmann Hubert Broda nach zweijähriger Untersuchungshaft wieder entlassen, da sie ihm trotz eingehender Nachforschungen nicht nachweisen konnte, daß er an dem spurlos verschwundenen seiner Frau und seiner fünf unmündigen Kinder schuld ist. Dieser in der europäischen Kriminalistik einzige dastehende Fall hat die Behörden der Welt seit zwei Jahren beschäftigt. Der Bergmann will am 25. Januar 1925 seine Frau mit den drei ältesten Kindern in Recklinghausen zum Bahnhof begleitet und in ein Abteil zweiter Klasse nach Lünen in Westfalen gesetzt haben. Am 26. Januar hat er, wie er weiter angibt, auch die beiden ältesten Kinder in diesen Zug gesetzt und sie der Mutter nachreisen lassen. Seit jenem Tage ist Frau Broda mit ihren Kindern nicht mehr gesehen worden. Man hat den Bergmann verhaftet, weil man überzeugt war, daß er seine Familie ermordet habe. Die deutschen Kriminalbehörden haben den Polizeistellen aller Länder der Welt genaue Beschreibungen der Frau Broda und ihrer fünf Kinder zukommen lassen, ohne daß es gelang, auch nur die geringste Spur ausfindig zu machen.

** Drei Menschen erschossen. Augenblicklich wird Amerika, wie man aus New York meldet, von einer schweren, kälterweile heimgesuchte. In Chicago sind zwei Personen erschossen, in Rochester eine. Die Temperatur ist in New York auf die bisher niedrigste des Jahres gefallen; das Thermometer zeigte minus 8 Grad Celsius.

** Erstaunende Ziffern. In Gemeinschaft mit dem Statistischen Reichsamt ist jetzt vom Reichsjustizministerium die kriministische Übersicht über die Entwicklung im Jahre 1924 veröffentlicht worden. Nach dieser Statistik ist vom Staatsanwalt im Verlaufe des genannten Jahres in nicht weniger als 917 960 Fällen Anklage erhoben worden. In 767 580 Fällen erfolgte Verurteilung. Unter den Verurteilten befanden sich insgesamt 129 644 weibliche Personen und 48 566 Jugendliche. In 224 146 Fällen wurde auf Gefängnis, in 9427 Fällen auf Zuchthaus und in 112 Fällen auf Todesstrafe erkannt. Wegen Vorbeleidung von Sprengstoffverbrechen wurde in 67 Fällen auf Strafen erkannt.

** Im Laden niedergegeschlagen, genebelt und verarbeitet. Mit ungewöhnlicher Dreistigkeit wurde in einem

Hause der Wilhelmstraße zu Berlin-Lichtenberg ein Kaufmann von zwei Verbrechern, die sich als Beamte des Finanzamtes ausgaben, in seinem Laden überfallen, gebunden geschlagen, genebelt und mit einer fingerdicken Schnurklinge funktionsuntüchtig gesetzt. Alsdann warfen die Verbrecher den völlig Wehrlosen in ein Nebengeschäft, ließen hierauf im Laden die Rolläden der beiden Schaufenster herab und raubten die Tagessetzung von 50 Mark, außerdem einen Betrag von 2450 Mark, die für eine von dem Kaufmann verwaltete Bankzweigstelle eingezogen worden waren. Die Verbrecher sind unangeschlagen durch die Hintertür entkommen.

** 15 000 Mark für ein Beethoven-Manuskript. Das eigenhändige Manuskript von Mendelssohns „Hebriden-Ouvertüre“ wurde in der Versteigerung der Sammlung Heher bei Henriet in der Uhlandstraße zu Berlin mit 8400 Mark bezahlt. Beethovens Klavierkonzert A-Dur, op. 78, in rotem Maroquinband, hat mit 15 000 Mark den höchsten Preis erzielt. Die Posaunenstimmen zur 9. Sinfonie, 7 Seiten in Querformat, sind auf 10 000 Mark gestiegen.

** Zwei Menschen durch Unvorsichtigkeit ums Leben gekommen. In einem Hause in der Hasenheide zu Berlin fand man eine 18 Jahre alte Hausangestellte durch Gas vergiftet leblos auf. Fast zu gleicher Zeit kam in einem Hause der Grünthalstraße ein 17jähriger Arbeiter auf dieselbe Weise ums Leben. Wie man ermittelt hat, ist in beiden Fällen die tödliche Gasvergiftung auf eigene Unacht geschehen.

** Geheimnisvolles Ende eines Zugschaffners. Dieser Tage wurde, wie man aus Stettin berichtet, der Schaffner des Personenzuges 841, Voos aus Kolberg, in Binsenwalde mit einer schweren Kopfverletzung im Zug aufgefunden. Man brachte den Schaffner verlegen mit dem gleichen Zug nach Altdamm, wo ein Arzt nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen konnte. Man vermutet, daß Voos sich zu weit aus dem Fenster gebeugt, und mit dem Kopf gegen einen Brückenbogen gestoßen ist. Immerhin scheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der Schaffner einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

** Ein Studentenhaus für Köln. Nach einer Meldung aus Köln plant die dortige Studentenschaft den Bau eines Studentenhauses mit Leses-, Schreib- und Arbeitszimmern, einer Sport- und einer großen Schwimmwanne. Ein Teil der Baukosten, die auf ungefähr eine Million geschätzt werden, ist aus den zu diesem Zweck erhobenen Studentenbeiträgen vorhanden. Die noch fehlende Summe hofft man von der studentischen Wirtschaftshilfe und schließlich noch aus Stiftungen zu erhalten.

** Aufsinnige Wette. Wie man aus Dortmund berichtet, wetterten zwei übermüdige junge Burschen in Medebach, daß sie eine ganze Woche lang täglich 50 Glas Bier hinter die Binde zu ziehen vermögen. Ebenso sollten jeden Tag 50 Zigaretten geraucht werden. Die Wette, die um einen Betrag von 500 Mark ging, wurde zwar gewonnen, doch liegen die beiden Burschen nun bedenklich erkrankt darnieder.

** Interessante Experimente wurden auf zwei Teichen in Wettin (Provinz Sachsen) von der Landwirtschaftskammer und der Landeselektrizitätsgesellschaft unternommen. Man ließ die beiden Gewässer elektrisch abschaffen und erreichte, daß alle Hechte, Käle, Schleie und Brasse durch das neue Angelsystem gefangen werden konnten. In kurzer Zeit waren beide Teiche ohne Fische. Man will das Verfahren noch einigen Verbesserungen unterziehen, um gewisse Gefahren, die jetzt noch beim elektrischen Angeln bestehen, zu beseitigen.

** Kraftwagen und Eisenbahn. Auf der sächsischen Schmalspurbahn Schönfeld-Meinersdorf stieß ein Personenzug an einer Kreuzung mit einem von Geyer kommenden staatlichen Kraftwagen zusammen. Der Kraftwagen wurde vom Zug zur Seite geschoben und beschädigt. Es haben vier Insassen des Kraftwagens leichte Verletzungen davongetragen.

** Verhaftung eines Kanzleiassistenten. Einer Ultenburger Meldung zufolge wurde wegen angeblicher Veruntreuung von amtlichen Geldern ein Kanzleiassistent bei der dritten Landesgerichtsstelle verhaftet. Es soll ein Betrag von etwa 15 000 Mark in Frage kommen.

** Der Mann ohne Gewissen. Vor fünf Jahren wurde bei Mödingen (Schwarzwald) ein Jagdaufseher erschossen aufgefunden, ohne daß es bisher gelungen wäre, den Mörder ausfindig zu machen. Deutet Tage nun fanden Spaziergänger an der Mordstelle eine Tafel angebracht, auf der folgendes zu lesen war: „Am 22. September 1926 stand ich wieder hier und habe bis jetzt noch keine Reue empfunden.“ Man hofft, auf Grund dieser Ausschrift den Täter nun endlich ermitteln zu können. Man verfolgt bereits eine bestimmte Spur.

** Absonderliches Spiel des Zufalls. Eine ganz merkwürdige Fügung hat sich in Wald (Oberpfalz) offenbart, wo die beiden Steinbrucharbeiter Johann und Baptist Doblinger zur letzten Ruhe gebettet wurden. Die Laune des Schicksals macht den Tod der beiden Leute zu einem überaus bemerkenswerten Fall. Die beiden Doblinger waren Beter, die am gleichen Tage geboren wurden, am gleichen Tage gestorben sind und gleichzeitig nebeneinander beerdigten wurden. Doch nicht genug mit dieser sonderbaren Fügung! Auch die beiden Bäder der jetzt Beerdigten waren zur gleichen Stunde geboren und genau zur gleichen Stunde gestorben.

** Einsturz eines 25-Tonnen-Kranks. Auf der Eisenbahnstrecke München-Salzburg hat sich zwischen den Stationen Freilassing und Salzburg in der

Nacht ein folgerichtiger Baunfall zugetragen. Ein 25-Tonnen-Kran, der dazu bestimmt war, eine ausgewechselte Brücke über den Glanbach auszudrehen, stürzte um. Die Ursache des Sturzes liegt in dem Weglaufen des Gegengewichts. Der Kran stürzte vom Gelände in den Glanbach und riß die Arbeiter, die beim Auswechseln der Brückenteile beschäftigt waren, mit hinunter. Zwei Bahnunterhaltsgehilfen sind auf der Stelle getötet worden, vier Gehilfen wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Sieben Personen erlitten leichtere Verletzungen.

** 43 Verletzte bei einem Eisenbahnunglück. Ein aus der Richtung von Billiers sur Marne kommender Personenzug stieß auf dem Pariser Nordbahnhof heftig auf den Endpfeilstock auf, so daß der Zug entgleiste. Man hat 43 Verletzte festgestellt, darunter eine Reihe von Schwerverletzten.

** 121 Schiffe eingefroren. Wie aus St. Marie (Ontario) gemeldet wird, beweist man in dortigen Schifffahrtskreisen, daß 121 Schiffe, die auf dem Fluß St. Marie zwischen dem Oberen See und dem Huron-See eingefroren sind, vor Beginn des Tauwinters befreit werden können. Die Eisbrecher kommen nur langsam vorwärts. Die Lage hat bereits zwei Todesopfer gefordert. Einer Meldung aus Quebec zufolge sind dort 14 Schiffe durch das Eis in eine bedrangte Lage gekommen.

Kleine Nachrichten.

* In einer Berliner Waschküche fiel eine Frau rücklings in einen mit kochendem Wasser gefüllten Bottich und erlitt schwere Brandwunden.

* In Potsdam ist die Zahl der Typhusfälle neuerdings auf 20 gestiegen. Mutmaßlich sind die Erkrankungen auf den Genuss verunreinigter Milch zurückzuführen.

* Ein dreijähriges Kind in Sielom bei Stettin wurde von dem Bären eines umherziehenden Bärenführers angegriffen und durch einen heftigen Schlag sofort getötet.

* Unter dem Verdacht, vor sieben Jahren einen Einbrecher in den staatlichen Forsten bei Annenrode erschlagen und verdeckt zu haben, sind in Halle drei Personen festgenommen worden.

* Die Berliner Arbeitslosenziffer ist in der letzten Woche um rund 4000 auf annähernd 242 000 gestiegen.

* Das Befinden Wilhelmus von Bode, der in Berlin an einer Blinddarman-Entzündung erkrankt war, gibt nun mehr zu ernsten Befürchtungen keinen Anlaß mehr.

* Unmittelbar beim Berliner Bahnhof Zoologischer Garten soll in absehbarer Zeit ein riesiges Hotel von etwa 700 Zimmern errichtet werden.

* Durch die Schrodensfahrt eines betrunknen Chauffeurs wurden in Berlin fünf Personen erheblich verletzt.

* Seit den letzten vier Wochen sind in Potsdam acht Fälle von Typhusinfektionen zu verzeichnen.

* Am 6. Dezember begann am Schöppenberger Krankenhaus ein Versteigerungsprozeß, bei dem der ehemalige Bezirksbürgermeister Süß von Oppau die Hauptrolle spielt.

* Wie aus Garmisch-Partenkirchen berichtet wird, liegt dort im Tal der Schne bereits einen halben Meter hoch. Weitere anhaltende Schneefälle werden aus dem Schwarzwald, aus der Rheinebene und aus den Vogesen gemeldet.

* Weil sein Großvater aus schwerer Notlage Selbstmord verübt hatte, versuchte sich in Wien ein Kind im Alter von drei (!) Jahren zu erdrosseln, konnte aber im letzten Augenblick noch gerettet werden.

* Der D-Zug Straßburg-Marseille ist im Tunnel von Sathonay entgleist. Sämtliche Wagen sprangen aus den Schienen. Personen kamen nicht zu Schaden.

* Zwischen den Feuerschiffen „Elbe 2“ und „Elbe 3“ sind der Hamburger Dampfer „Vorwärts Ruh“ und der schwedische Dampfer „Ella“ zusammengestoßen. Beide Schiffe, ähnlich stark beschädigt, sind in Hamburg auf Dok gelegt worden.

* Auf der Strecke Oderberg-Słoszice (Tschecho-Slowakei) explodierte der Kessel der Zuglokomotive. Der Heizer starb verbrüht heraus und wurde von den Rädern zerfetzt.

* Beim Schaufrieren anlässlich eines Wiener Kongresses beherrschte die lange Haartracht wieder vollkommen die Situation.

* Nach einer Pariser Meldung hat die Autofabrik Citroën 3000 Arbeiter entlassen.

* Unweit Drontheim wurden drei auf einer Eisscholle sitzende Kinder ins offene Meer hinausgetrieben. Dort sind sämtliche Kinder ertrunken.

* Der mit Kohle nach England ausgehende englische Dampfer „Moto“ ist bei Stade-Hamburg mit dem deutschen Segler „Grau“ zusammengestoßen. Die „Grau“ ist gesunken.

* Die bekannte englische Detektivschriftstellerin Christie ist spurlos verschwunden. Ihr Auto wurde hier am Rande eines Abgrundes aufgefunden.

* Heftige Schneefürze sind im Nordosten der Vereinigten Staaten aufgetreten. In New York liegt der Schnee etwa 15 Centimeter hoch.

Sport.

** Poseidon-Leipzig schlägt Poseidon-Berlin 4:2. Mit dem Clubkampf wurde am Sonntag der Neigen der Berliner Schwimmereignisse 1926 abgeschlossen. Bei gutem Beiblatt gab es noch einmal interessante Kämpfe. In der Schwimmstaffel 50, 100, 200, 400, 50 Meter siegte Leipzig in 5:38 Minuten mit 26 Sekunden Vorsprung vor allen Dingen durch die Leistung Heinrichs, der die 200 Meter in der Staffel in 2:20,4 Minuten durchschwamm und fast um 8 Sekunden seinen Rekord unterbot. Allerdings kann die Leistung als Rekord nicht gewertet werden, weil einmal Seiten in Staffeln nicht in Frage kamen und die Bahn, genau berechnet, auch insg. für 200 Meter um etwa 2½ Meter zu kurz war. Die 5×100-Meter-Dreistaffel gewann ebenfalls Leipzig sicher in 5:41,8 Minuten mit 6 Sekunden Vorsprung, da gegen hatten die Leipziger in der 3×100-Meter-Dreistaffel, die gegen 11:1 (6:0) gewannen die Leipziger auch das Wasserballspiel überlegen.

** Belvedere Hauss in Straßburg. Seit den letzten Jahren bereits galt Hauss vom Schwimmverein Wittenberg als Bademachers erster Gegner über längere Strecken. Nunmehr trat Hauss bei dem Wettkampf in Straßburg,

an, wo er die 100 Meter in 1:15,8 bewältigte, damit Stademachers Weltrekord von 1:15,8 um zwei Zehntel Sekunden schlagend. Freilich erreichte auch Ademachers deutschen Rekord von 1,15 nicht, der aber als Weltrekord nicht geführt wird, da er aufgestellt wurde, bevor Deutschland der Rina wieder betreten war. Auch 100 Yards Brust schwamm Rausch fast in Weltrekordzeit.

22 Von den Dortmunder Radrennen. Die Radrennen, die am vergessenen Sonntag in Dortmund zum Auftakt fanden, brachten als Hauptwettbewerb ein 50-Kilometer-Mannschaftsfahren, in dem die Franzosen Haubel-Louet vor Hüttingen-Rausch siegreich waren.

22 Indianerehrung für Suzanne Lenglen. Die Tennis-Weltmeisterin Lenglen, die argenlich eine Verlustreise durch die Vereinigten Staaten macht, ist von dem Indianerstamm der Pueblo im Gebiet von Colorado adoptiert und mit dem Titel „Die wasserprühende Prinzessin“ ausgezeichnet worden.

22 Eishockey-Sieg der Berliner über Prag. Die am Sonntag in Berlin erfolgte Begegnung der ersten Mannschaft des Berliner Schlittschuhclubs mit Sparta-Prag hatte für die Gäste eine empfindliche Niederlage zur Folge. Schrunk machte sich bei den Tschechen das Recht eines gründlichen Trainings bemerkbar, aber auch der Elan und die Angriffsfreudigkeit waren diesmal nicht die gleichen wie bei früheren Begegnungen. Die Prager unterlagen 0:3.

22 Die Statuarier Boxkämpfe am letzten Sonntag brachten als Hauptkampf ein Treffen Breitensträters mit dem Belgier Vervoy. Breitensträter verlor die Härte seines Gegners, der sich mit großem Geschick verteidigte, nicht zu bremsen, und musste sich mit einem Punktsieg begnügen. In der Federgewichtsklasse siegte Dillbers-Böhl über den ehemaligen deutschen Meister Bauerling.

22 Rausch-Hüttgen im Brüsseler Schätzgerennen? Das Brüsseler Schätzgerennen, das kurz nach Weihnachten gestartet werden soll, wird aller Wahrscheinlichkeit nach das junge Kölner Paar Rausch-Hüttgen unter den Teilnehmern verzeichnen.

22 Kein Hockeyländerkampf Deutschland-Oesterreich. Das Hockeyländerkampf Deutschland-Oesterreich wird im kommenden Jahr nicht stattfinden, da der Deutsche Hockeyladen hat und die Oesterreicher für 1928 eingeladen haben. Wiener Städtespiel mit Berlin und Barcelona wurden ebenfalls besprochen, werden aber kaum zur Ausführung gelangen, da die Unferten zu hoch werden würden und die Wiener für 1928 sparen wollen.

22 Kongress des Deutschen Tennisbundes. Der nächste Kongress des Deutschen Tennisbundes findet am 27. Februar kommenden Jahres in Hannover statt. Von großem Interesse dürften die dort zu behandelnden Fragen des Standes der Beziehungen mit dem internationalen Verband und die Stellungnahme des Bundes zur Verlosungsspielfrage sein.

Die Fußballkämpfe des Sonntags.

Herttha nach zehn ruhmreichen Treffen 5:2 von Wacker besiegt.

22 Als wichtigstes Ereignis hat der verschlossene Sonntag die erste Niederlage des - Meisters gebracht. Herttha V.T.C., bisher in zehn Treffen unbesiegt, musste von Wacker eine 2:3-Niederlage hinnehmen. Herttha hatte von Danze aus mit den ihr zur Verfügung stehenden Kräften gegen Wacker 0:1 auf deren Feld in Berlin-Mariendorf keine günstige Aussicht. Unerwartet kam jedoch die Höhe des Ergebnisses. Sie stellt Wacker eine um so ehrenvolleres Rengnis aus, als auch die Plakatschreiber noch hatten und bald einer ihrer Besten, den Flügelfürmer Mittelstädt außer Gefecht gesetzt wurde.

Beim Endspiel um den norddeutschen Pokal in Hamburg holte der Hamburger SV gegen Holstein-Kiel einen sicheren Sieg mit 3:1 heraus.

Vor rund 7000 Zuschauern standen sich in Leipzig Mitteldeutschland und Südsachsenland in einem repräsentativen Freundschaftsspiel gegenüber. Mitteldeutschland legte bereits in der ersten Halbzeit drei Tore vor, so dass man verucht war, einen hohen Sieg der Mitteldeutschen vorzusagen. Nach Seitenwechsel aber gelang es Südsachsenland, drei Tore aufzutragen, so dass das Spiel jetzt 3:3 stand. An den beiden letzten Toren war hauptsächlich Leo Schulz.

Durch eigene Hand.

Roman von B. Coronay.

11. Fortsetzung.

„Ich habe auch keine Notwendigkeit mehr, Sie länger im Zimmer festzuhalten“, erwiderte der Arzt, „aber ich muss Sie vor zu großen Anstrengungen warnen.“

Das war ein Jubel, als die geliebte Mutter zum erstenmal wieder durch die so lange still und einsam gebliebenen Räume schritt und dabei versicherte, sich ganz wohl und kräftig zu fühlen.

Die beiden jungen Mädchen eilten in den schon herbstlich gefärbten, aber immer noch in üppiger Schönheit prangenden Garten hinaus, um einen Strauß zu plücken, und Dr. Hagen, der erst mit einem späteren Zug nach P. zurückkehren konnte, begleitete sie.

Unterdessen ging Frau von Doppelhof von Zimmer zu Zimmer und begrüßte jeden Gegenstand wie einen lieben Bekannten und lange entbehrten Freund.

An dem Schreibtisch angelommen, machte sie halt. Es wurde nun Zeit, wieder etwas Ordnung in die seit Wochen vernachlässigten Angelegenheiten zu bringen.

Sie schloss den Schreibtisch auf. Da lagen noch alle Briefe in Päckchen zusammengebunden, daneben die musterhaft geführten Bücher und quittierten Rechnungen. Ja — aber — wo war denn die Kassette aus oxidiertem Silber, die einen so bedeutenden Geldbetrag barg? Hier — in dieser Ecke war seit vielen Jahren ihr Platz gewesen — und nun fehlte sie.

Die wiedergetrene Frau wollte ihren Augen kaum trauen. Sogar während ihrer Krankheit hatte sie sich nochmals überzeugt, dass der Schlüssel an seinem gewöhnlichen Platz verborgen sei. Sollte Karola aus irgendeinem Grunde die Kassette aus dem Schreibtisch genommen und anderswo verwahrt haben?

Frau von Doppelhof öffnete das Fenster und winkte ihrer Tochter, die beide Hände voll Blumen, herbei und froh erregt rief:

„Sieh nur, Mama, wie köstlich unsere Rosenbüschchen sind noch einmal geschmückt haben. Jetzt binde ich einen schönen Strauß für dein Zimmer.“

„Ganz recht, mein Kind. Doch vorher beantworte mir eine Frage: wohin hast du die Kassette aus meinem Schreibtisch getan?“

„Ich?“ stammelte das junge Mädchen. „Ich habe

Erst kurz vor Schluss gelang es den Mitteldeutschen, noch zwei Tore zu schießen und damit den Sieg sicherzustellen. Ein Unentschieden hätte dem Spielverlauf sicher entsprochen.

Als Sieger aus dem in Chemnitz ausgetragenen Stadionspiel Chemnitz-Leipzig gingen die Leipziger mit 7:5 hervor. In Breslau stieg nur ein Eigenspiel. Vorwärts besiegte Allemannia 2:1. In Oberösterreich endeten die Eigenspiele: Vorwärts-Alten Sport-Giebelstadt gegen Ottovia-Ratibor 4:3; Veitshöchheim 1:4 schlugen. Phoenix-Mannheim-Sandhausen 5:2; und Phoenix-Ludwigsburg-Everest 3:1.

Unverändert blieb die Spitzengruppe am Main.

Im Rheinbezirk konnte Redcar mit 4:2 BFR Mannheim besiegen und damit die Führung festigen. Waldhof übernahm Vormals 8:2. Darmstadt ließ sich von 08 Ludwigshafen 1:4 schlagen. Phoenix-Mannheim-Sandhausen 5:2 und Phoenix-Ludwigsburg-Everest 3:1.

Professor Gotthold Pannwitz.

Der Vorkämpfer auf dem Gebiete der Tuberkulose.

In Bad Deyhausen starb kürzlich, 65 Jahre alt, Geheimrat Professor Dr. Gotthold Pannwitz, der weltbekannte Vorkämpfer auf dem Gebiete der Tuberkulose. Die Volksheilstättenbewegung und die Gründung des Deutschen Zentralkomitees zur Bekämpfung der Tuberkulose, weiterhin die Gründung des Volksheilstättenvereins vom Roten Kreuz mit seinen Musteranstalten in Grabow-See und Hohen-Lychen sind sein eigenes Werk. Im Internationalen Tuberkulose-Komitee spielte er bis zum Kriege eine ausschlaggebende Rolle als Generalsekretär.



Geheimrat Professor Dr. Pannwitz.

Der Vater von Gotthold Pannwitz war Volkschullehrer in Lychen in der Uckermark. Dort hatte er seine Jugend verlebt, dort in Hohenlychen, inmitten der großen, von ihm erbauten Volksheilstätten zur Bekämpfung der Tuberkulose verbracht er seinen Lebensabend. Wie Lehden, Birchow, Koch und andere berühmte Kollegen entstammt er der Peptiniere, wie der Berliner Volkssund und die militärisch Bildungsanstalt nannte, als sie noch in dem alten Gebäude neben dem Bahnhof Friedrichstraße untergebracht war. Nach Vollendung seiner Studien trat er in das Sanitätskorps ein und war in verschiedenen Regimentern tätig, bis er in Straßburg, wo er als Stabsarzt stand, Leibarzt des damaligen Statthalters, späteren Reichs-

ne ja gar nicht verschlief. Dein Schreibtisch ist bis zu dieser Stunde verschlossen geblieben.“

„Vielleicht wurde Magda durch irgend etwas veranlaßt.“

„O nein, davon kann gar nicht die Rede sein. Sie würde mir das sofort mitgeteilt haben. Uebrigens lag es auch durchaus keine derartige Notwendigkeit vor. Du hasttest uns ja reichlich mit Geld versehen.“

„Wie erklärest du dir dann aber das Verschwinden der Kassette? Könnte vielleicht jemand von den Dienstboten den Schlüssel genommen haben?“

„Nur die alte Katharina war einmal allein bei dir, während du schliefst — aber höchstens zehn Minuten.“

„Sie hat schon in Diensten meiner Mutter gestanden, und ich habe keinen Grund, an ihrer Ehrlichkeit zu zweifeln.“

„Der Aufbewahrungsort des Schlüssels ist ja auch nur mir und Magda bekannt. Und wir beide haben strenges Stillschweigen beobachtet.“

„Dessenungeachtet ist ein Diebstahl begangen worden. Mir ist eine sehr beträchtliche Summe verloren gegangen, auf deren Wiedererlangung ich wohl kaum hoffen kann.“

„Mein Gott, Mama, dieser Vorfall scheint mir so unfassbar, daß du mich völlig ratlos siehst“, sagte Carola und saß, von der Sorge ergriffen, die Austragung könne der Mutter schaden, hinzu:

„Sehe doch den Doktor von diesem rätselhaften Vorfall in Kenntnis und frage ihn, was da zu tun ist.“

„Du hast Recht!“ erwiderte Frau von Doppelhof.

Dr. Hagen und Fräulein von Bodenstein wurden gerufen.

„Was sagen Sie dazu, lieber Freund, daß man mich während meiner Krankheit auf raffinierter Weise bestohlen hat?“ rief die alte Dame dem ersten entgegen. „Die silberne Kassette samt ihrem Inhalt ist aus dem Schreibtisch gestohlen worden!“

Die Nachricht schien den Arzt sehr zu überraschen. Erst nach Sekundenlangem Schweigen antwortete er: „Hier mag doch wohl ein Irrtum vorliegen. Vielleicht haben Sie die Kassette an einen anderen Platz gestellt und erinnern sich dessen nur nicht mehr?“

„Nein, nein!“ rief Frau von Doppelhof ungeduldig. „Verlieren wir nicht die Zeit mit gänzlich unmotivierten Vermutungen. Ich besitze ein vortreffliches Gedächtnis, und meine geistige Klarheit hat mich auch während meiner Krankheit nicht im Stich gelassen. Mein Eigentum ist in den Händen eines Diebes. Zu erklären vermag ich mir die Sache freilich nicht, da nur Carola und Magda zu dem Schlüssel gelangen konnten.“

Kanzlers, Fürsten Hohenlohe wurde. Hier gelang es ihm, die unverheiratete Tochter des Fürsten, Prinzessin Elisabeth Hohenlohe, für seine Idee der Tuberkulosebekämpfung durch Freiluftsturen im deutschen Lande zu gewinnen.

Als Hohenlohe Kanzler geworden war, berief er Pannwitz in das Reichsgesundheitsamt. Nun organisierte er in großzügiger Weise die Bekämpfung dieser schrecklichen Volkskrankheit, gründete als Basis hierfür einen großen Verein und verstand es mit fabelhafter Geschicklichkeit, die für die Errichtung von Volksheilstätten notwendigen Gelder zusammenzubringen. Dabei kamen ihm zwei Eigenschaften zugute. Er war ein außerordentlich gewandter, gut aussehender Mann mit vollendetem Redegabe und hatte eine seltene Art, die den Menschen angenehm zu machen. Mit großer Virtuosität spielte er auf der Klaviatur der menschlichen Seele. Ob er der Kaiserin im Neuen Palais Vortrag hielt oder mit einem Landarbeiter, der Kleinsiedler werden wollte, verhandelte, immer verstand er es, zu überzeugen, für seine Pläne zu gewinnen.

Der Höhepunkt seines Lebens war zweifellos das mehrjährige Wirken in Brüssel während der deutschen Okkupation, wo Generaloberst von Bissing ihn zum Leiter der sozialen Fürsorge ernannte. In dieser merkwürdigen Umwelt spielte der weitgewandte Geheimrat und große Organisator auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge eine vielbenetzte Rolle. Er bekämpfte mit Erfolg die Geschlechtskrankheiten im Heer und in der Flotte, verschaffte den arbeitslosen belgischen Frauen Beschäftigung für das deutsche Heer — eine große Saalfabrik wurde zu diesem Zweck in Brüssel errichtet und sorgte dafür, daß die belgische Säuglingssterblichkeit nicht zu groß wurde. Zu ihrer Bekämpfung wurden überall Fürsorgestationen angelegt.

Als der Generaloberst von Bissing starb und durch seinen Kollegen, Herrn von Hallenhause, ersetzt wurde, erholt Gotthold Pannwitz' Stern in Belgien. Pannwitz widmete sich nur dem Sanatorium, das er in der kleinen bei Reutlingen gelegenen Stadt Fürstenberg befand. Es liegt so herrlich in dem alten mecklenburgischen Fürstenschloß über dem See. Hier machte er Pläne für den Ausbau der sozialen Fürsorge nach dem Kriege.

Bei Ausbruch der Revolution hielt es ihn nicht mehr zurück. Er mußte wieder schaffen, organisieren, neue Ideen verwirklichen. So ließ er sich dann in den Mecklenburg-Strelitz'schen Landtag wählen und versuchte in großzügiger Weise, die Siedlungen in dem kleinen Lande zu organisieren, in dem drei Fünftel des Bodens staatlicher Domänenbesitz sind. Als er dann nicht wieder gewählt wurde, zog er sich nach Hohenlychen zurück, wo er die Pannwitz-Freiluftschule gründete und erfolgreich leitete.

Gotthold Pannwitz' Name steht mit unauslöschlichen Lettern in der Geschichte der deutschen Wohlfahrtspflege, und die großen Volksheilstätten in Hohenlychen sind ein schönes Denkmal seines Werks als irgendwelche erzenen Gedenkstelen.

Rundlauf.

Freitag, 19. Dezember.

3.00—4.30: Deutsche Welle, Berlin. * 3.00: Spanisch. * 3.35: Siehe Programm der Deutschen Welle. 6.30: Leseproben aus den Neuerwerbungen auf dem Büchermarkt. * 7.15: Priv.-Doz. Dr. Wenzel: Bilder aus Holz. * 7.45: Dr. Heidler: Der Opt.-Festmahl. * 8.30: Volksmusikisches Konzert.

Magda, die Nervöse, leicht Erregte, brach in Tränen aus.

„Dieser Vorfall ist mir schrecklich peinlich“, schluchzte sie.

„Aber, liebes Kind, wie kannst du dich gekräutelt fühlen? Du hast ja nicht das mindeste mit der fatalen Angelegenheit zu tun“, tröstete sie die alte Dame.

„O doch! Es sieht ja beinahe aus, als hätte ich mich in leichtfertiger Weise deines Vertrauens unwert gezeigt und daß uns so streng unbefohlene Schenken gebrochen oder sonst eine strafliche Unvorsichtigkeit begangen. Und doch kam weder ein Wort hinsichtlich des Schlüssels über meine Lippen, noch verließ ich mein Zimmer, während ich die Pflicht zu wachen übernommen hatte. Darauf aber, daß die Müdigkeit mich überwältigte, könnte ich einen Eid ablegen. Nur Katharina ist einmal kurze Zeit bei dir geblieben, während ich Carola Besuch erstatte. Doch auch sie war nicht allein, denn als ich zurückkehrte, traf ich bereits Dr. Hagen, der sie nun fortsetzte und mich mit den nötigen Verhaltensmaßregeln betraute, die ich eifrig befolgte. Ich schloß in jener Nacht mein Auge, bis der Morgen dämmerte und Carola einschlief.“

„Und ich fand Magda leidend.“

„Ich denke ja nicht im entferntesten daran, mich einer Nachlässigkeit zu beschuldigen“, vertheidigte Frau von Doppelhof. „Aber um den Dieb zu entdecken, muß ich doch nach allen möglichen und selbst nach den geringsten Kleinigkeiten forschen. Hat sich vielleicht in dem Salón jemand allein aufgehalten?“

„Auch das nicht — oder wenigstens niemand, auf den ein Verdacht fallen könnte“, erklärte Carola. „Alle Besucher wurden abgewiesen. Nur wir selbst waren zeitweilig hier — und am Abend deiner schweren Erkrankung Herr v. d. Heyden, der sich nach deinem Verfinden erkundigen wollte.“

„Ich möchte doch vorschlagen, möglichst zu einer Hausdurchsuchung zu schreiten“, warf Dr. Hagen ein.

„Es wird mir wohl kaum etwas anderes übrigbleiben. Und doch möchte ich diese Notwendigkeit so gern umgehen — erstmals weil mir das dadurch hervorgerufenen Aufsehen höchst unangenehm ist, und zweitens weil ich das Ehrgefühl meiner Tochte nicht verlegen will. Meine Dienstboten haben mir niemals Grund gegeben, sie zu beargwöhnen. Wenn es sich nicht um eine so große Summe und zugleich um den Verlust eines teuren Andenkens handelt, so würde ich es wirklich vorziehen, die Sache fallen zu lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

Drucksachen aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jeph.

lang es
Prin
Tüber
aufsphen



Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weißenitz-Zeitung



Huf Hesselvörde.

Roman von Frik Gantzer.

(6. Fortsetzung.)

(Masch bruk verboten)

So fuhr denn Hinrich etwas nach halb sieben zum Achtuhzuge nach Iderstedt. Sein Herr wartete daheim in bedrückender Ungeduld. Er stand schon von dreiviertel neun ab am Fenster und blickte nach der Toreinfahrt. In kurzen Zwischenräumen riß er einen Flügel auf und lauschte auf das Räderrollen von den Dammwiesen her.

Es dunkelte schon stark, als er es endlich vernahm. In guten fünf Minuten mußte der Wagen vor der Rampe halten.

Joachim fühlte eine brennende Unruhe in sich hochkriechen. Sie war so stark, daß sie sich in seinen Händen als ein gewisses Bittern bemerkbar machte. Er lief in den Flur und lehrte in das Zimmer zurück. Wie um eine Ablenkung zu haben, zündete er sich den Rest der vorhin gerauchten Zigarette über der Lampe an und sog hastig ein paar dicke Wolken heraus, die er durch die Nase blies. Damit schien er ruhiger geworden. Er lächelte wenigstens, warf den stark glimmenden Zigarettenrest in die Aschenchale zurück und ging vor das Haus.

Hinrich lenkte eben in schneller Fahrt auf den Hof. Joachim sah nur ungewiß ein sich rasch vorwärtsbewegendes Etwas. Alles sah ganz schwarz aus. Einzelheiten unterschied er nicht mehr. Die übersah er erst, als er an den Schlag getreten war und zum Wagen hochblickte.

Auf dem Rückzug lauerte nur wie ein Elendsfigürchen Fräulein von Eberty. Joachim verschlug die Stimme. Heiser, fast unartikuliert fragte er:

Wo ist Sybille?

Tante Malve antwortete nicht sofort. Sie kroch noch mehr in sich zusammen, als lege sich ein lastender Block auf ihre Schultern ... Dann, nach Sekunden, schnellte sie hoch — man sah, wie sehr sie sich Gewalt antat — und sagte: Sie kommt in ein paar Tagen nach.

Natürlich, sie sagte das um der fremden Ohren willen. Joachim fühlte hämmern den Herzschlag gegen seine Brust raus und hatte Mühe, sich für den Augenblick den fremden Ohren auch anzubekommen.

„I, solch ein Racker!“ quälte er heraus und streute einen Schein Lustigkeit über seine Stimme. „Da scheint es ihr ja zu gefallen ... Aber nun mal erst guten Abend, Tante Malve Deine Hand, bitte! So. Langsam, so, vorsichtig! So nun!“ Sie stand neben ihm.

„So, ich will Dich führen, es ist schon finster. Sieh Dich vor!“

Und dann in einem harten Zurückfahren: „Trage den Koffer ins Haus, Hinrich! Schnell, daß die Pferde aus dem Geschirr kommen!“

Hinrich Baasch nahm das Poltern über. „Befehl, gnä' Herr!“ stieß er heraus. Und sprang vom Boden. Dann kam ein Mädchen aus der Tür zum Erdgeschoß. Nun schnauzte er. Der Herr war schon im Hause.

„Greuliches Weiberzeug, wo steht Ihr! Ran, Koffer runter! Donnerwetter, faß an. Du alte Schlammsch! Denkt Du, daß ich Dein Uffe sein tu?“

Die Dralle aus der Küche stemmte die Arme auf die Hüften. Na, na, man sachtekens. Sie haben sich woll'n Uffen aus Iderstedt mitgebracht, Sie altes niederträchtiges Ekel?“

„Zum Donnerwetter! Angesah, sage ich! Los!“ „Na, denn laden Sie sich man Ihren Koffer höchst eigenhändig ab.“

Sprach's hoheitsvoll und verschwand.

Hinrich Baasch knurrte etwas, das für die Aufnahme in ein Komplimentierbuch völlig ungeeignet gewesen wäre und riß den Koffer mit Verve vom Wagen. —

Ohne ein Wort zu sprechen, hatten Fräulein von Eberty und Joachim von Brandt derweil den matt erleuchteten Flur hinter sich gelassen und waren in das Arbeitszimmer Joachims getreten. Hier brannte noch kein Licht. Joachim führte Tante Malve zu einem Stuhl und sagte, daß er die Lampe anzünden wolle.

Die alte Dame wehrte ab. Es schien, als fürchte sie sich vor dem Licht.

„Nein, nein, laß nur,“ entschied Joachim mit vor Erregung zitternder Stimme.

„Ich muß Dein Gesicht sehen, damit ich weiß...“

Er brach ab und setzte die Lampenglocke so hart auf den Tisch, daß es dumpf dröhnte.

„Ich weiß ja schon, ich kann es mir wenigstens denken,“ fuhr er dann fort, wie im Grimm sprechend; „daß Du Nachrichten bringst, die unsagbar erbärmlicher Art sind. So erbärmlich, daß einem das Blut zu Kopfe steigt vor Scham und Zorn, und daß man am liebsten...“

Er hatte ein Streichholz entzündet und die Lampe angesteckt. Wie in Wut stieß er den Zylinder auf. Ließ die Glocke wo sie war. Mit einem jähnen Rückfuhr er herum und schrie es fast: „So, nun sage mir, daß sich die verrückte Neigung meiner Schwester zu einem Eslat ausgewachsen hat!“

Fräulein von Eberty zitterte am ganzen Körper. Sie hob wie in einer Beschwörung beide Hände.

„Joachim, ich bitte Dich, bleibe ruhig! Und ich flehe Dich an: Mache mich nicht verantwortlich!“

Nun erst nahm sie Platz. Ganz gebrochen sank sie auf den Stuhl. Ihr kleines faltiges Gesicht sah vergrämmt

aus. Spuren von Tränen wies es auf. Das Kapotthütchen saß schief. Nach dem rechten Ohr war es hinübergerutscht. Zwei Haarsträhnen lagen wirr in der Stirn. Die Auflösung in Person war Fräulein von Eberty. Das unheimliche grelle Licht der Lampe wies alles ganz deutlich.

Joachim empfand ein herzliches Mitleid. Wie möchte sie sich geängstigt haben! Was war wohl an Sorge, Gram und Furcht seit langen Stunden über sie gekommen! Er trat hastig näher und nahm ihr Schirm und Handtasche ab.

"Verzeihe, Tante Malve!" bat er. "Aber Du kannst Dir ja denken, daß ich erregt bin... Und natürlich: Dich mache ich für nichts verantwortlich. Erwachsene sind doch keine Wickelkinder, die man im Stettsifen trägt. Sybille wird ihr Tun ganz allein verantworten müssen... Darf ich Dich nun um eine Mitteilung über das Geschehene bitten? Oder wünschst Du, Dich erst zurückzuziehen und mir nachher zu bestätigen, was ich ahne, weiß?"

"Nein, nein, nicht später," wehrte sie ab, etwas erleichtert sprechend...

"Ich danke meinem Gott, daß ich endlich bei Dir bin und mich aussprechen kann... Ach, Joachim, das waren furchterliche Tage, die ich seit Deiner Abreise erleben mußte... Tage, wie ich sie bisher nicht kannte. Und um es Dir endlich zu sagen, was Du doch hören mußt, so grenzenlos traurig es auch ist, erschrick nicht:... Sybille hat vergessen, was sie ihrem Namen, ihrem Stande, ihrer weiblichen Würde vor allem schuldig ist... Sie ist mit dem Maler, den sie auf Wangerooge kennen gelernt hat..."

"Durchgebrannt," ergänzte Joachim mit kalter, verächtlicher Betonung und legte die zu Fäusten geballten Hände auf den Rücken, während er im Zimmer auf- und abgingen begann, als müsse er etwas tun, um die in ihm wachende Erregung zu dämpfen.

Tante Malve stieß einen tiefen, qualvollen Seufzer aus. "Ja, sie ist mit ihm geflohen... O Gott, Joachim, es ist entsetzlich!"

Er lächelte gruell auf. "Entsetzlich?... Ha! Insam, ehrlos ist das. Es ist unsagbar schmutzig, gemein. Es ist..." Er schüttelte sich und schwang jäh mit der Faust gegen die Stirn. "Man findet keinen Ausdruck, um die Niedrigkeit einer derartigen Handlungsweise zu kennzeichnen!"

Seine Stimme, im Anfang vor Empörung zitternd laut und voll Schärfe, mäßigte sich zum Ende seines Sprechens hin und klang kalt und verächtlich wie vorhin. Ein paarmal ging er noch mit weitausholenden Schritten auf und ab. Dann blieb er am Fenster stehen, preßte die Stirn gegen das Glas und starre in die Dunkelheit hinaus.

Er hatte das Gefühl, besleckt, beschmutzt zu sein, glaubte sich in eine Tiefe hinabgestoßen, die ihn lichtlos umgähnte und empfand etwas in seinem Inneren, das einem sich qualvoll hochwindenden, würgenden, heißen Weinen glich.

Und ein wirkliches Weinen drang an sein Ohr. Tante Malve weinte.

Das verhaltene Schluchzen des alten Fräuleins bewirkte einen Gefühlsumschlag zum Gegenteil bei ihm. Er wandte sich mit einem harten Ruck vom Fenster ab und sagte: "Nein, Tante Malve, so nicht. Tränen sind Menschen vom Schlag einer Sybille, die leider Gottes Brandt heißt, nicht wert! Da gilt einfach: kaltnasse Verachtung. Und weiter keinen Pfifferling mehr!"

Seine Stimme klang metallisch, ging einem durch und durch. Und seine Gesichtszüge waren starr, eisig.

Tante Malve zuckte erschrocken zusammen, als sei sie auf verbotenen Wegen ertrapt worden, unterdrückte das letzte Aufschluchzen und knäulte ihr Tuch verlegen zusammen. "Du tust mir nur so furchtbar leid, Joachim," sagte sie wie zu ihrer Entschuldigung.

"Ach Gott, Tante Malve, um mich ängstige Dich nur nicht! Ich werde mich mit dieser Skandalaffäre schon abfinden. Und wie andere, Fremde, darüber urteilen, das kümmert mich nicht. Ich stehe durchaus nicht auf dem Standpunkte, daß ich mich nun totschließen müsse. Weil mein guter Name in den Dreck gezogen wäre." Er redete

sich stolz auf. "Ich bleibe trotzdem Joachim von Brandt. Jeder lößt seine eigene Suppe aus. Und wenn meine... ich will sagen, wenn eine gewisse Person sich eine Brühe eingebroct hat, dann soll sie sich nun auch einen Löffel dazu suchen. Ich" — er machte eine abweisende Handbewegung — „gebe den meinen nicht dazu her... Uebrigens brauche ich ihn selbst. Denn für mich ist auch eine Suppe fertig. Eine gesalzene, gepfisterierte, daß einem von dem starken Gewürz die Augen übergehen und das Wasser nur immer so rausrennt. Da könntest Du mitweinen, wenn Du das Bedürfnis zum Weinen hast!"

Er lächelte wie in Hohn und Spott und steckte die Hände in die Taschen seiner Beinkleider. Tante Malve reckte sich nun ein paar Zoll auf und sah ihren Neffen mit angstvoll geöffneten Augen an.

"Mein Gott, was ist denn, Joachim?"

"Der Bleitegeier zieht seine Kreise über Hesseloerde, Tante Malve. Schon ganz enge. Er wird sich binnen kurzem niederstürzen und die klauigen Fänge in sein Opfer schlagen. Wir beide müssen an die Auswanderung denken und die Sachen packen. Wenn man uns nicht nackt und bloß auf die Straße schmeißt... Ich für meine Person plane Eintritt in die Heilsarmee oder in die Fremdenlegion. Das bleibt sich gleich. Schwindel ist beides... Nur tut es mir leid, daß Du auch aus Hesseloerde raus mußt. Das macht mich ganz unglücklich!"

Die alte Dame schien nicht zu verstehen. Sie schüttelte den Kopf... "Ich weiß nicht, Joachim. Du bist... Ja, ich weiß nicht, wie Du bist!"

"Na, komisch nicht, Tante Malve! Die Komik ist heutzutage verteufelt rar in der Welt. Und mir ist mein bißchen humoristische Ader überhaupt flöten gegangen. Also in runder, unverhüllter, nackter Bekanntgabe der ganzen Tragik: Hesseloerde steht vor der unabwendbaren Subhastation! Ich kann es nicht mehr halten. Es ist bepackt bis zum Dachfirst."

Fräulein von Eberty sah den eine nervöse Wandlung wieder aufnehmenden Mann entsetzt an. Ihr Körperchen zog. "Um Gottes willen, Joachim! stieß sie angstvoll heraus. "Das ist doch..."

"Nicht wahr?" unterbrach er, hart stehenbleibend.

"Ja es ist wirklich und wahrhaftig wahr. Zwei verzweifelte Versuche habe ich unternommen, Hesseloerde vor diesem Geschick zu bewahren. Ich bin jetzt nicht imstande, Dir Näheres darüber zu sagen. Später mal... Beide Versuche sind glatt fehlgeschlagen. Und nun... Ja, wie gesagt: Schluss! Der Vorhang fällt vor einer tragischen Sterbejene. Über das Publikum wird nicht gerührt sein, sondern hämisch lächeln, daß sich einer das Genick gebrochen hat. Wollte sagen: Zwei das Genick gebrochen haben... Eine sogar moralisch... Pfui Deibel!... Na ja, vielleicht wischen sich der eine oder andere über die Augen weg, weil ihnen das Genickbrechen nahe geht. Bei beiden... Aber die Masse? Eben wie im Theater: bei den tragischsten Stellen lacht die urteillose Bande..."

Tante Malve erhob sich. Gewisse Angst stand in ihren Augen.

"Hör auf, Joachim!" flehte sie. "Ich kann Dich in dieser Weise nicht mehr sprechen hören... Das Herz dreht sich mir um... Ich kenne Dich nicht wieder!"

Sachte ging sie zu ihm und legte ihre Hände auf seinen Arm. "Guter, lieber Joachim, wenn Du Geld brauchst, ... ich meine, wenn Du in Verlegenheit bist Hesseloerdes wegen, so versüge über mein Vermögen!" Sie streichelte mit zitternden Fingern an seinem Arm hinauf und hinab.

Joachim war gerührt. Es war ihm, als wenn seine Augen feucht würden. Da hatte sie nun ihr Kapitäschchen "für alle Fälle", es waren knappe 10000 Mark, bei der "Darmstädter Bank" in sicheren Papieren angelegt, und das...

(Fortsetzung folgt.)

Empfänger
Verleihung
Martin H.
sich die
mit ihren
schwiegert
- Den
beilage
Kreisfö
bei, die ei
der Beilag
auch man
den Lich
hatten sich
wählten de
hauer zum
treten zwis
flammende
Wort. "Dan
dies offenba
zu erwerde
größen Po
Gebüffelge
Betrugsper
300 Mark
Mittwoch
wetzen wo
eines peric
Schüffenge
Befreiung
Dorfsoal, w
Pläne eing
Q. Ellinger
Pognon 97
Jagdborstor
den Jägern
im Unglück
hieß die De
in Leipzig
die aufsch
hören. "Göch
schlissen be
geführt weh
Gelehrter d
Frauen
trotz hat in
am 8. nicht
er gestalte
Die Zahl d
Frauen
verboten h
in Schießb
Gottomauftu
und der ra
liegen. Qu

Denkspruch.

Es ist kein Schnee so kalt und graus,
Der nicht ein Keimchen noch trieb aus;
Es ist kein Schmerz so groß und tief,
Dah nicht in ihm noch Friede schließt.

R. Müller.

Der gerettete Bock.

Humoreske von Alois Augler.

(Nachdruck verboten.)

Auf einer gemeinsam gepachteten Jagd war die Wildbahn ziemlich frei, und Rehe kamen nicht vor. Es wechselte nur hier und da aus der benachbarten Forst ein Bock herüber, den zu erlegen aber mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Wir hatten alles Mögliche angestellt, um das begehrte Wild zu fesseln: An den Grenzen wurde lockende Aesung angepflanzt, wie Waldkorn, Erdartischocke und Winterung. Weiter ab legten wir vermittelst Weiden und Nadelholz geschützte Wildremisen an, um den Gehörnten Zuflucht und Lockung zu bieten.

Das hätte natürlich viel Geld gekostet, und wir hätten uns wahrscheinlich dafür mehr Rehfleisch kaufen können, als wir je abschießen würden. Aber was kommt es einem gerechten Jäger darauf an, wenn er die Aussicht hat, einem kapitalen Bock seine Kugel vors Blatt zu brennen. Nun war aber mein Mitpächter, den mir der Zufall aufgehalst hatte, kein gerechter Jäger, sondern ein Sonntagsjäger in des Wortes vertiegenster Bedeutung, dazu ein Geizhals, der jeden Pfennig dreimal umdrehte und alles, was er in Wildschaden oder Pachtzins bezahlen mußte, auch in Nebenhühnern oder anderem Wild auf seinem Tisch sehen wollte. Er war so geizig, daß er lieber den Zug versäumte, als seine Uhr mit auf die Jagd zu nehmen, aus Furcht, er könne sie verlieren oder verderben.

Aber ich muß dem Genossen doch auch Gerechtigkeit widerfahren lassen und darf nicht verschweigen, daß er eine ganz vorzügliche Eigenschaft besaß, nämlich die, daß sein bürgerlicher Beruf ihn öfter auf längere Reisen führte, wo dann die Jagd manchmal für Wochen und Monate vor seiner Schrotspritz sicher war.

Unsere Bemühungen in betreff Ankirrens des Rehwildes waren nicht erfolglos; denn kaum war der Schnee um Weihnachten verschwunden, als häufig und häufiger Böde, gelegentlich auch mit Rüden im Gefolge, auf unserer Wildbahn gefunden wurden. Kaum hatte mein Mitpächter die Nachricht erhalten, daß wieder ein starker Schäferbock mit drei oder vier Rüden herübergewechselt sei, so machte er sich auf, um sich das Gehörn zu holen und den fetten Rehrücken auf seiner Tasel zu sehen. Ich bekam gleichzeitig davon Wind und war um so mehr darüber empört, als ich den Bock schon mehrere Wochen beobachtet hatte und hoffte, ihn durch Hegen und Füttern an unsere Wildbahn zu gewöhnen, so daß wir allmählich das Rehwild als Standwild hätten. So etwas konnte der Sonntagsjäger nicht begreifen. Die Jagd hatte viel Geld gekostet, und er wollte auch etwas für sein Zahnen haben.

Ich wußte nun, daß er nächster Tage wieder eine längere Reise antreten mußte, und ließ ihn deshalb ruhig ins Revier hinausfahren, stieg aber der Sicherheit halber mit ihm in denselben Zug und begrüßte ihn, im Revier angelkommen, ganz unbeschangen.

Wäre sein Motiv allein die Sehnsucht nach dem Gehörn und dem Braten gewesen, so hätte ich es mir nicht so sehr angelegen sein lassen, ihm die Freude zu verspalzen. Aber es kam noch etwas anderes hinzu: nämlich sein Geiz. Er wollte gar kein Rehwild als Standwild im Revier haben, denn das verursacht Wildschaden und macht weitere Kosten. Kosten aber scheute mein Mitpächter wie das leibhaftige Feuer.

Unser Jagdausseher nun, der ein listiger, humorvoller Jäger war, hatte ihm gesagt: „Herr Beckmann,“ — so hieß er nämlich — „gegen den Wildschaden müssen Sie ein Sympathiemittel anwenden.“

„Sympathiemittel?“ fragte der Sonntagsjäger verwundert.

„Ja wohl. Sehen Sie, wenn so ein Bock in einem Ackerfeld die jungen Spähen der Winterung abäßt, dazu einen großen Teil mit seinen Schalen zusammentrampelt, so müssen Sie nachts zwischen elf und zwölf dreimal um einen Eibenbaum herumgehen und nachher dem Bock seine Leber fressen, dann macht er nie mehr Wildschaden.“

Herr Beckmann, der glückliche Mitpächter einer halben Gemeindejagd, blinzerte den Spottvogel von der Seite an. Aber er hatte doch begriffen, worum sich's handelte, und war nun noch mehr bereit als vorher, mit seiner Schrotspritz auf die Birsch zu ziehen und den Bock, den wir sorgfältig angelirrt hatten und hegen wollten, abzuschließen.

Daran mußte der Mann unter allen Umständen gehindert werden; aber das Wie war mir noch nicht recht klar, denn wir hatten das Abkommen getroffen, daß jeder frei nach seinem Belieben im Revier schalten durfte, und was er geschossen hatte, sollte sein Eigentum sein, er mußte es nur dem anderen Teishaber anzeigen. Zunächst gab ich dem Jagdausseher einen Wink, der infolgedessen plötzlich große Bahnschmerzen bekam und Freund Beckmann nicht begleiten konnte, so daß er schließlich mich bat, ihm behilflich zu sein, den Bock zur Strecke zu bringen. Ich solle ihm doch auch einmal ein Vergnügen gönnen; morgen müsse er wieder auf die Reise und bleibe bis März weg, wo ja die Schonzeit beginne; er säme also in diesem Winter gar nicht dazu, einen Bock zu schießen.

Ich dachte mir im stillen, er habe sich den richtigen Begleiter ausgesucht, und ich hoffte nun erst recht, zu hindern, daß er unseren Schäferbock durch Knallen vergrämte. Aber wie, wie? Konnte ich ihn nur heute vom Revier fernhalten, so war zehn gegen eins zu wetten, daß die Rehfamilie im Revier bleiben würde, vielleicht sogar in unseren künstlich angelegten Remisen sitzen sehe, so daß es möglich wurde, langsam einen wenn auch mäßigen Rehstand in unserer Wildbahn heranzuschonen.

Wir gingen also mit kräftigem Schritt zuerst ein langes Stück durch die benachbarte Forst, um dem Bock den Wind abzufangen, wie ich meinem Jagdgenossen sagte. Ich bin ein tüftiger Fußgänger, und es galt vor allen Dingen, den Mann, der die ganze Zeit seines Lebens im Geschäft zugebracht hatte, zu ermüden, damit er schließlich die Jagd aufgab. Aber so leicht ging das nicht; und als wir, aus der Forst herausstretend, ein Dörfchen vor uns liegen sahen, schlug er vor, wir wollten uns doch in dem Gasthaus ein wenig stärken und dann weitergehen.

Kommt Zeit, kommt Rat! dachte ich; seien wir erst einmal fest, wer weiß, was dann passiert; und allerlei Schauergeschichten von Schlafmitteln, vom Alkohol im Bier, was ja betrunken machen soll, gingen mir durch den Kopf. Aber das Schicksal brachte mich zu einem anderen Entschluß; denn kaum hatte sich Freund Beckmann gesetzt und nach seinem Taschentuch gesangt, fiel ihm der mager ausgestattete Geldbeutel aus der Tasche. Ich griff schnell zu und ließ seine ganze Barschaft in meinem Jagdrock verschwinden.

Jetzt hatte ich ihn, jetzt konnte der Bock ruhig schlafen. Ein halbes Stündchen war vergangen. Der bäuerliche Wirt hatte uns kräftig aufgewarzt mit Schinken, Eiern und vorzüglichem Flaschenbier. Zum Schluß setzten wir noch einen Nordhäuser oben drauf und fühlten uns nun so gefräßig, daß wir die Birsch weiter fortsetzen konnten.

„Herr Beckmann,“ sagte ich, „es tut mir leid, aber ich habe keinen Heller Geld in der Tasche; Sie müssen schon so gut sein und für mich bezahlen.“

Der Geizhals blickte mich misstrauisch von der Seite an. „Sie bekommen Ihr Geld zurück. Sie wissen ja, daß ich von Ihnen nichts geschenkt haben will. Beim Jagdausseher habe ich meinen Handkoffer, und da ist wohl mein Portemonnaie dringeblied.“

„Schön, schön,“ sagte der Sonntagsjäger und langte in die Tasche.

„Ja, was ist denn das! Wo ist denn mein ... Portemonnaie? Ich hatte es doch mit; das muß ich verloren haben!“

Der Bauernwirt machte ein bedenkliches Gesicht, sah sich die beiden Bechpeller — denn für nichts anderes hielt er uns — genauer an und sagte:

„Ja, meine Herren, so geht das nicht! Wenn Sie mir nicht ein Pfand dalassen, schicke ich nach dem Polizeidienert!“

Ich war vergnügt, daß wir nun so in der Klemme saßen, und machte dem Wirt den Vorschlag, er möge Herrn Beckmann, dessen Gewehr ja viel mehr wert sei, als unsere Beute, so lange in Haft behalten, bis ich gegangen sei, um Geld zu holen. Beckmann protestierte, er wollte gehen; aber ich bedeckte ihm, daß er ja doch meinen Reisesack nicht aufmachen könnte, und ob ihm der Jagdausseher Geld zu leihen vermöchte, das wäre doch mindestens zweifelhaft. Er mußte sich schließlich bequemen, auf meinen Vorschlag einzugehen, und ich wollte mich von ihnen mit dem boshaften Wunsch, er möge sich die Zeit nicht allzu lang werden lassen.

Was bis zum Abend — denn da erst fanden wir uns auf der Eisenbahn zur Heimfahrt zusammen — geschehen war, erfuhr ich aus den Wutausbrüchen meines Jagdgenossen — und ein paar Tage später aus den Erzählungen des schlauen Bauernwirtes.

„Sie haben mich absichtlich sitzen lassen!“ empfing mich Beckmann.

„Meinen Sie?“

„Ja, das meine ich. Der schändliche Bauer! Die Polizei wollte er mit auf den Hals legen; nichts wollte er als Pfand gelten lassen. Meine Uhr hatte ich natürlich nicht bei mir; ein so wertvolles Stück nimmt man doch nicht mit auf die Jagd. Nur mein Gewehr wollte er annehmen; dann konnte ich aber doch nicht auf die Jagd gehen.“

„Das sollten Sie auch nicht, Herr Beckmann!“

„Ach so, Sie denken wohl . . . Jetzt schicke ich meine Reise noch einen Tag auf und gehe morgen erst recht hinaus.“

Ich lachte still in mich hinein, denn ich wußte es besser. Er konnte seine Reise nicht ausschieben, er mußte fort, sonst wäre er sicher im Revier geblieben.

„Unerhört ist so etwas, einen so sitzen zu lassen! Ich will Ihnen Ihre Jagdhälfte ablaufen.“

„Nichts zu machen,“ antwortete ich. „Aber zur Verzüglichung bot ich ihm einen kräftigen Schluck Nordhäuser aus meiner Feldflasche an.“

„Nein, mit Ihnen trinke ich nicht, und in dem Born überhaupt nicht.“

Er konnte nicht weiter schimpfen, denn der Zug fuhr eben ein, und ohne mich eines Blickes zu würdigen, sprang er in das Coupé. Ich hinterher, immer sein aufgeregtes Schimpfen stillvergnügten Mutes über mich ergehen ließend.

Erst als unser Zug im heimatlichen Bahnhof einfuhr, zog ich sein Portemonnaie aus der Tasche und rief den schon zum Aussteigen Rüstenden an:

„Herr Beckmann, dies hier habe ich gefunden. Gehört es vielleicht Ihnen?“

„O Sie!“ — er wurde braunrot im Gesicht, gurgelte und suchte nach Worten; aber sein Schimpfwort schien ihm groß genug zu sein, bis er endlich abgerissen hervorstieß:

„Mit Ihnen bleibe ich nicht zusammen. Wenn Sie wollen, können Sie meine Jagdhälfte auch haben!“

„Wenn ich sie billig kriege?“ antwortete ich boshaft.

„Was, billig!“

Nun regte sich sein Geiz.

„Nun, ich meine, wenn Sie nichts daran verdienen wollen.“

„Nein, nur los von Ihnen.“

„Einverstanden, Herr Beckmann!“

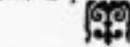
Damit trennten wir uns für immer, und ich habe nochmals einen ganz netten Rehstand auf meiner Jagd erzielt.

Kunst und Wissen.

Die Sprache der Tiere. Der berühmte amerikanische Naturforscher Charles Kellogg, der mehrere Jahre in der Sierra Nevada zugebracht hat, um die Gewohnheiten der Vögel und anderen Tiere zu studieren, ist vor kurzem in die zivilisierte Welt zurückgekehrt und hat erklärt, daß er die Sprachen verstanden habe, in denen die Tiere sich untereinander verständigen. Führende amerikanische Gelehrte und Professoren sind jetzt im Begriff, seine Entdeckungen zu prüfen. Herr Kellogg behauptet, daß Tiere, welcher Art sie auch sein mögen, wenn sie häufig zusammenkommen, sich durch Laute miteinander verständigen. Allerdings gibt es zu, daß Tiere derselben Art sich untereinander leichter verstehen, als solche von verschiedenen Arten. Nachdem er jahrelang die Tiere beobachtet und die Laute, deren sie sich zu ihrer Verständigung bedienen, studiert hat, erklärt Herr Kellogg, daß es ihm gelungen ist, fünfzehn Tier- und Vogelsprachen zu verstehen, und zwar ist ihm die Sprache des gewöhnlichen Huhnes genau so verständlich, wie die des Bären oder der Klapperschlange. (?) Nach seiner Meinung ist die am höchsten entwickelte Sprache unter allen Tierarten, seien es Säugetiere, Vögel oder Insekten, die des gewöhnlichen Heimchens; doch glaubt er, daß der Affe ihm in dieser Hinsicht nicht nachsteht. Nach einem Wörterbuch, das er zusammengestellt hat, besteht die Sprache aus 27 Grundwörtern oder Laute, während die Sprachen der übrigen Tiere zwischen 12 und 25 schwanken. Sonderbare Weise, sagt der Gelehrte, sieht der Hund, den wir gewohnt sind, als ein hinsichtlich der Intelligenz sehr hochstehendes Wesen zu betrachten, was Sprache anbetrifft, weit hinter anderen Tieren zurück, sowohl der graue Bär wie die Klapperschlange sind ihm weit überlegen. Der gewöhnliche Wachhund verfügt nur über einen Wortschatz von 17 Lauten. Der Hund eines Bekannten von mir, ein außergewöhnlich intelligenter Collie, verfügt über 21 Laute, doch ist dies, wie gesagt, ganz außergewöhnlich. Dieser Mangel an sprachlicher Entwicklung seitens des Hundes entspringt nicht einem Mangel an Intelligenz, sondern ich glaube, daß es sich um einen Mangel an Entwicklungsfähigkeit handelt. Der Hund versteht es viel besser als irgendein anderes Tier, daß ich lenne, sich ohne Laute verständlich zu machen, diese Fähigkeit ist bei ihm in einem hervorragenden Grade entwickelt. Die Hunde scheinen aneinander von den Augen abzulesen, was sie sich sagen wollen, ohne dazu eines äußeren Zeichens zu bedürfen.

Der Scheinwerfer.

Rasches Wachstum bei tropischen Pflanzen. Bei manchen tropischen Pflanzen kann man den Ausspruch: „Sie wachsen zusehends“ im wahren Sinne des Wortes antreffen. Ein bekannter Gelehrter, der in einem botanischen Garten auf Java Messungen vornahm, fand, daß ein Bambus binnen 24 Stunden über 40 Centimeter gewachsen war. Ein anderer Bambus, der 58 Tage lang beobachtet wurde, zeigte täglich ein seitiges Wachstum von 20 Centimeter, während zwei andere 60 Tage lang durchschnittlich 10 Centimeter täglich ihre Länge wuchsen.



Humor.

Mißverständen. Ein Amerikaner war in einen Prozeß mit einem seiner Nachbarn verwickelt. Vor dem Schlusstermin war er genötigt, eine Geschäftstele zu unternehmen, und bat seinen Notary, ihm von dem Resultat telegraphisch Nachricht zu geben. Er erhielt folgende Depesche: „Gerechte Sache gesiegelt.“ Unverzüglich ging die Drahtantwort zurück: „Sofort Berufung einlegen.“